

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Postporture zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Angeliegende Beiträge für die einseitige Colonialisierung oder deren Raum 40 Pf. Zusätzliche Inserate 40 Pf. Doppelzettel unter Text 1 M. Anl. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml. 15 Pf. Anzeigen Familien-Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 182.

Breslau, Sonnabend, den 7. August 1915.

26. Jahrgang.

Granaten in die eigene Stadt!

In Warschau wiederholt sich, was wir schon bei Lüttich erlebten: während am 7. August 1914 in Deutschland der Einzug in diese Stadt bekannt wurde, verteidigten sich die letzten Forts, wie wir heute wissen, noch bis zum 16. August, ehe auch sie in die Hand der Deutschen fielen. Nur daß es die Belgier doch nicht über sich brachten, kurzerhand in die eigene, von den Deutschen besetzte Stadt hineinzuschleusen, wie es die Russen von den Forts des rechten Weichselufers aus mit Warschau tun. Und dann hat die Lütticher Garnison sich eben bis zum letzten Augenblick wirklich bitterböse verhalten, während die Russen wahrscheinlich schleunigst abrücken werden, wenn unsere Truppen anstatt der gesprengten Brücken einen neuen Uebergang über den breiten Strom gewonnen oder die schwere Artillerie der Forts durch die unsere zum Schwelgen gebracht haben. Ueber die Einnahme der Stadt werden jetzt die ersten Einzelheiten bekannt. Wie die Sonderberichterstattung des „Lokalanzeigers“ und des „Berliner Tageblattes“ melden, erfolgte am 5. August in aller Frühe der Einzug der deutschen Truppen in Warschau. Die Forts waren durch Drahtverhaue, Gruben, Minen und Gräben gegen Infanterieangriffe stark besetzt, und die Truppen hatten in den beiden letzten Tagen und Nächten noch beträchtliche Kämpfe zu bestehen. Die Erdwerke wiesen mehrere Volltreffer deutscher Artillerie auf. Warschau ist also durchaus nicht kampfslos geräumt worden. Die Zerstörung in der Stadt und in der Umgegend ist sehr geringfügig, da die Bevölkerung sich weigerte, den Zerstörungsbefehl der zurückweichenden Russen auszuführen. Beim Einzug waren die Straßen voll von Menschen, die allen deutschen Offizieren und Soldaten einen freudigen, ja jubelnden Empfang bereiteten. Fast alle Geschäfte sind geöffnet. Die zahlreicheren Straßenbahnen verkehren wie gewöhnlich. In den Straßen hat während des Einzuges der Truppen Bürgermiliz Polizeidienste. In ähnlicher Weise berichtet Herr Wilhelm Conrad Gemoll, der der „Schlesischen Zeitung“ am 4. August, vormittags 10 Uhr, schrieb:

„Zwei Tage haben unsere Geschütze ohne Unterbrechung vor den Festungswerten ihre dumpfdröhnende eiserne Sprache geredet, da die Russen nach Aufgabe der Blonie-Linie es nochmals versuchten, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Noch in der letzten Nacht dauerte die gesteigerte heftige Beschichtung mit der ganzen Artillerie des Feldheeres an, jedoch schon um 1 Uhr räumten die Russen das von den Bayern bedrängte Fort 6 der äußeren Linie. Bald darauf griffen Württemberger, Sachsen und Preußen die weiteren acht Werke an. Vor den Bastionen von Werk 7, 7a, 8 und 9 kämpften preussische Regimenter, die sich, wie die Sachsen vor Werk 5, schon tags zuvor bis an die Drahtverhaue herangearbeitet hatten, und die nun über die nassen Gräben stürmend vorrückten. Es entspannen sich auf der ganzen westlichen Angriffsfront heftige Kämpfe — wir erlitten keine übermäßigen Verluste —, so daß von einer freiwilligen Aufgabe Warschaus keine Rede sein kann. Die Russen wurden regelrecht von unseren Truppen hinausgeschlagen. Sie leisteten vor und in der stark besetzten inneren Verteidigungslinie des engeren Festungsbereichs keinen weiteren Widerstand. Bei ihrem Zurückgehen durch die Stadt bis auf das östliche Weichselufer, wo sie sich auf die um die Vorstadt Praga errichteten Festungswerke nochmals stützten, sprengten die Russen die großen Weichselbrücken. In den genommenen Beständen erbeuteten wir Maschinengewehre und Geschütze aller Kaliber. Warschau selbst hat bei der Beschichtung so gut wie gar nicht gelitten.

Beim Einzug unserer sich in besser Verfassung befindenden Truppen bemächtigte sich der Bevölkerung ein geradezu rauschartiger Freudenzustand. Alles drängte auf den Warschauer Straßen zusammen, man winkte den singend einziehenden Regimentern zu, lachte, jubelte, so daß der Einmarsch fast einem Triumphzuge glich. Die ganze Weichselstadt war auf den Beinen. Erst in den nahe der Weichsel gelegenen Straßen änderte sich das prachtvolle Einzugsbild, dort wurden die Straßenzüge leer. Denn es entspann sich sofort ein kräftiges Nahhutgeschütz, in das zur Unterstützung der Infanterie Maschinengewehrabteilungen und Artillerie mit eingriffen. Während sich die freudig erregte Bevölkerung zum Empfang vor den von den hohen Stäben belegten großen Hotels zusammenfand, piffen an der Weichsel die Infanteriepatrouillen, zeigte sich vor dem Schlosse und in dessen Umgebung ein Bild erregten Kampfes. Dort standen Infanteriereisende in Bereitschaft und im Schloßgarten lagen unsere Leute im Gesicht, wobei die Maschinengewehre, ohne anzusetzen, hämmerten.

Aber schon während der Kampfklänge, bereitete sich die neue Verwaltung auf ihre Arbeit vor. Der Polizeipräsident aus Köln, von Glasenapp, wurde in die deutsche Verwaltung nach Warschau berufen, ein General wurde zum Gouverneur ernannt und bald wird an Stelle der russischen Verwaltung eine deutsche die politischen, kommunalen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der großen Stadt übernehmen. Was später einmal aus Warschau wird, ob es eine deutsche, eine polnische, eine österreichische oder noch einmal eine russische

Stadt werden soll, das steht bei den Sternen. Der Ausgang des Weltkrieges wird es erst entscheiden.

Es handelt sich bei der Eroberung von Warschau aber nicht um einen militärischen Abschluß großer Unternehmungen, sondern um eine Tatsache von ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung. Mit dem Fall Warschaus ist das Zentrum der polnischen Industrie in deutsche Hände gefallen und der große Kreis der industriellen Beziehungen wieder geschlossen, nur daß die wirtschaftlichen Kräfte Polens jetzt nicht mehr im Interesse Russlands arbeiten, sondern von den deutsch-österreichischen Absichten benutzt werden können. Die wirtschaftlichen Kräfte Russisch-Polens gehören zum Fundament der Wirtschaft Russlands. Nicht nur der Ackerbau und die Landwirtschaft stellen einen wichtigen Teil der russischen Gesamtwirtschaft dar, es ist vor allem die polnische Industrie, die in den letzten Jahrzehnten mit ihrem kolossalen Aufschwung die russische Reichsmacht gestützt hat.

Die Eisen-, Kohlen-, Maschinen- und nicht zuletzt die Textilindustrie Polens haben in Verbindung mit einer starken Zuckerindustrie nicht nur Polen für den Kapitalismus zu einer neuen Domäne gemacht, sondern auch auf ganz Rußland außerordentlich stark kapitalistisch zurückgewirkt. Die Anfänge der kapitalistischen Entwicklung in Polen wurden, wie bekannt, gewaltig von England beeinflusst, und kein geringerer wie Karl Marx hat diese Beziehungen zwischen Polen und England im „Kapital“ dargelegt, und die ungeheuren Verwüstungen der polnischen Arbeitskraft, im besonderen in der Textilindustrie, gezeichnet. Die neuere Entwicklung hat sich allerdings von England stark emanzipiert und sich durchaus und deutlich der deutschen Industrie angeschlossen. Die Einfuhrziffern wichtiger Maschinenteile und Chemikalien nach Polen zeigen ein vollkommenes Uebergewicht deutscher Fabrikate, so daß man mit Recht davon sprechen kann, daß an dem wirtschaftlichen Aufschwung Polens in den letzten Jahren deutscher Geist und deutsche Arbeit einen wesentlichen Anteil haben. Neben dieser Einfuhr von Waren hat eine starke Einfuhr von deutschen Arbeitskräften nach den wichtigsten Stellen in der Industrie stattgefunden. Dies alles wird natürlich für die deutsche Verwaltung Polens eine gewaltige Erleichterung bedeuten.

Die Größe der Warschauer Industrie ist bekannt. Wir haben es da nicht nur mit einem großen Handelsplatz zu tun, der der Zentralpunkt des westlichen Eisenbahnverkehrs war, sondern mit einer eigenen Welt von Industrie und Handel. Warschau ist nicht nur für die Landwirtschaft das Zentrum ihres Handels und Vertriebs geworden, sondern auch eine gewaltige Industriestätte für Leder, Tuch, Seile, Maschinen, Wagen, Chemikalien und Metallgegenstände.

Die Kleinkunst in Bronze, Gold- und Silberwaren hat ihren vornehmsten Sitz in Warschau gehabt. Die Gesamtproduktion erreicht jährlich einen Wert von mehreren hundert Millionen Mark, was für die kapitalistische Entwicklung Polens und Russlands viel beweiskräftiger ist, als etwa die deutsche Summe in Deutschland oder England sein würde. Diese gewaltige Entwicklung kommt jetzt in eine geordnete deutsche Verwaltung, und es ist ganz zweifellos, daß sie dadurch, nachdem die ersten Verwüstungen und Schrecknisse des Krieges überwunden sein werden, zu einem neuen Aufschwung Kraft und Lust sammeln wird.

Der Fall Warschaus wird über diesen augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Wert hinaus besonderen Schmerz und besondere Wut für Frankreich bringen. Die französische Bourgeoisie hat gerade für Polen nicht nur aus dem Bündnis mit dem gegenwärtigen Rußland große Befriedigung gezogen, sondern sie hegt für Polen alte Liebe aus historischer Erinnerung. Freilich hatte diese Erinnerung einen stark revolutionären Beigeschmack und der alte französische Ruf „Nach Warschau!“ ist nicht für Besuche beim Zaren geprägt worden, sondern stammt aus den Jahren der polnischen Erhebungen und hat zuletzt 1863 in Paris noch wahre Orgien gefeiert.

Deutschland wird auch ob dieses Erfolges nicht übermütig werden und nicht übertrieben jubeln. Die deutsche Kraft hat genug Selbstzucht und auch Selbstbewußtsein, um sich zu kennen und sich selbst in den höchsten Augenblicken der Freude zu zügeln. Wir empfinden unendliche Dankbarkeit für unsere tapfern Streiter in West und Ost, die den Feind vom deutschen Boden fernhalten, so daß nur diejenigen die Gefahren des

Krieges empfinden, die das Schicksal nun einmal in die Reihen unserer Feinde gestellt hat.

Aus dem Fall Warschaus aber schöpfen wir die Hoffnung, daß die Millionen, die der Zarismus so lange im Weichsellande gefnebelt hat, endlich von diesem Joch befreit werden mögen.

U-Boot gegen U-Boot.

Die Italiener haben mit ihrer Flotte ein unbeschreibliches Pech. Werden die einheimischen Küsten von Oesterreichern bedroht und beschossen, dann ist sie nicht zu finden, kommt sie aber einmal zum Vorschein, dann richtet sie nichts aus und erleidet doch schwere Verluste. So verlor sie allein im Juni den Panzer „Amalfi“ und den Kreuzer „Garibaldi“ und vorher schon ein Torpedoboot. Jetzt wird amtlich aus Wien gemeldet:

Wien, 6. August. Eines unserer Unterseeboote hat gestern früh ein italienisches Unterseeboot vom Typ Nautilus bei Pelagos anlaufen und versenkt. Das italienische Lustschiff „Citta di Jesi“ wurde am Mittwoch um 5. auf den 6. August bei dem Versuch, über den Hafen von Pola zu fliehen, durch Schrapnellfeuer heruntergeholt, bevor es irgend einen Schaden anrichten konnte. Die gesamte Besatzung, bestehend aus drei Seeoffizieren, einem Maschinisten und zwei Mann wurde gefangen genommen. Das Lustschiff wurde nach Pola gebracht. Flottenkommando.

Die italienischen Lustschiffe scheinen das Pech der Flot zu teilen, es ist schon das zweite, was in den kurzen Krieg wochen heruntergeholt wird. Die italienische Regierung bestreitet das Unglück amtlich:

Rom, 6. August. (Meldung der „Agenzia Stefani“.) Vergangene Nacht warf unser Lustschiff „Volla“ Bomben auf Pola, wofür bereits verschiedentlich glückliche Streifzüge unternommen waren. Aus Gründen, welche man noch nicht feststellen konnte, fiel das Lustschiff ins Meer. Die Besatzung, welche aus 3 Offizieren und 13 Mann bestand, ist wohlbehalten; sie wurde gefangen genommen.

Die Gründe, warum das Lustschiff ins Meer fiel, sind dem italienischen Hauptquartier unerfindlich.

Ein neues Kabinett Venizelos?

Rom, 7. August. Der römische „Messaggero“ meldet aus Athen, daß der König Venizelos die Bildung eines neuen Kabinetts übertragen habe.

Auf ein Kabinett Venizelos unter den neuen Verhältnissen könnte man gespannt sein, wenn die Nachricht nicht noch etwas sehr unverbürgt wäre. Venizelos ist bekanntlich der einflussreiche Kreter, der den unbedingten Anschluß Griechenlands an den Blerverband amtlich und nichtamtlich propagiert.

Auch zwischen Bulgarien und Serbien haben sich die Verhältnisse so zugespitzt, daß man mit einem Eingreifen Bulgariens in den Weltkrieg jeden Tag rechnen kann.

20 Kilometer vor Riga?

Aus der baltischen Hauptstadt Ropenhagen wird der „Nationalzeitung“ gemeldet:

Die Deutschen stehen jetzt 20 Kilometer vor Riga. Auf der ganzen Linie befinden sich die deutschen Armeen in der Richtung gegen Riga, Duna burg und Wilna in fortwährendem Vormarsch. Auch in Südpolen werden gewisse Gebietsstrecken von den Petersburger Militärbehörden als stark gefährdet anerkannt. So wurden die Gebiete westlich von den Bahnhöfen Bialystok—Dresl—Liwost und Kowel—Dresl—Liwost von der Zivilbevölkerung geräumt.

Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Petersburg hat die Entfernung der nichtmilitärischen Bevölkerung aus Riga vor einiger Zeit begonnen. Zuletzt wurden die Banken evakuiert. Außer den russischen Behörden befindet sich in Riga und im ganzen Bezirk nur Militär.

Demgegenüber muß der Vollständigkeit wegen darauf hingewiesen werden, daß der russische Bericht von einem stillen Zurückweichen der deutschen Riga-Armee hinter der Hauptfront unter Zurücklassung von Waffen berichtet. Aber hier kennt man den relativen Wert der russischen Bericht

Die Wirkung des Falls Warschau.

Der Eindruck, den die Einnahme von Warschau durch die deutschen Truppen in der ganzen Welt gemacht hat, ist trotz aller Beschränkungsmaßnahmen der Russen ein gewaltiger. Naturgemäß äußert er sich je nachdem in lauten Jubel oder in stillem Grimm. In kleinster Schrift zwischen Depeschen über den Hagelschlag in Südfrankreich und den Affabener Kammerstall teilt die Pariser Boulevard-Presse in den Schaufenstern mit:

Der von der russischen Heeresleitung längst zum Vorteil der Gesamtverteidigung beschlossene Verzicht auf Warschau ist Tatsache geworden. Die zeitweilige Besetzung durch die deutsche Soldateska ist strategisch bedeutungslos. Wegen trübsamer Vermerlungen über diese Sorte Berichterstattung sollen Straßenpassanten verhaftet werden sein.

Ganz anders äußert sich natürlich die neutrale Presse. Der *Amerikaner* „News van den Dag“ nennt den Fall Warschau ein großes Ereignis, vielleicht das wichtigste des ganzen Krieges.

Warschau sei nicht allein die Hauptstadt Polens, sie war auch der Mittelpunkt der militärischen Operationen Russlands und vermutlich der Sitz des Hauptquartiers, jedenfalls aber die Stelle, von wo die Trühe nach allen Seiten der Front ausgingen. Der Widerstand des westlichen Festungsgürtels Russlands sei nun endgültig gebrochen. Eine Wiederannahme der Offensive sei für lange Zeit unmöglich. Es frage sich nun, ob die Zentralmächte sich im Osten auf die Defensive beschränken oder das begonnene Werk beenden werden. Die Bewegungen Weisirs im Norden ließen vermuten, daß man versuchen werde, die Linie, auf die sich die Russen zurückziehen wolle, von woher sie in Gefahr zu bringen. Nachdem auch Zwangorod gefallen sei, werde Warschau-Geratiewsk bald folgen, sowie die Räumung der ganzen Warschau-Front auf die Stellungen zwischen Weichsel und Bug.

Ähnlich beurteilt die Schweizer Presse die Lage und die „Zürcher Post“ bemerkt:

„Die Besitzergreifung Warschaws bringt neben militärischen auch verwaltungsmäßige und politische Probleme. Die Verwaltung Polens wird eine recht schwierige Aufgabe sein, für deren Lösung Deutschland aber geeignete Männer finden wird.“

Offener als die französische und russische darf auch die englische Presse sein. Die *Times* schreiben über die Einnahme Warschaws:

„Es wäre töricht, zu behaupten, daß die Einnahme Warschaws geringe militärische und politische Bedeutung habe. Der Verlust von Warschau hat zur Folge, daß die Möglichkeit des Wiederbeginns einer Offensive, wodurch die Sicherheit Deutschlands ernstlich bedroht würde, für unbestimmte Zeit vorbei ist. Es ist beruhigend, daß die Deutschen das russische Heer nicht vernichtet haben.“

Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt über den Rückzug der Russen:

Die Schwierigkeiten eines solchen Rückzuges haben sich bereits bei der Rückwärtsbewegung in Galizien sichtbar gemacht, da der Feind aber damals überall in der Frontlinie aufmarschierte, bestand wenig Gefahr, daß große Truppenmassen abgeschnitten würden. Jetzt ist die Lage viel verwickelter. Das Heer hat eine Front von dreihundert Meilen besteht und ist unangesehenen Angriffen von Norden, Westen und Süden her ausgesetzt. Es ist klar, daß ein gleichzeitiges Zurückweichen aller Teile des Heeres zur Folge haben würde, daß die gesamte Streitmacht ungefähr in der Mitte des besetzten Gebietes eingeschlossen würde. Der Feind beachtete offenbar eine Wiederholung der Schlacht von Sedan in großem Stile.

In Konstantinopel, wo man die Russen besonders liebt, hat die Nachricht von der Eroberung Warschaws und Zwangorods ungeheure Freude hervorgerufen, die in der allgemeinen Beflaggung der Stadt ihren Ausdruck findet. Die österreichisch-ungarische und die deutsche Kolonie feiern das Ereignis mit großem Jubel. Das Blatt „Tanta“ hebt die ungeheure Wichtigkeit des Falles der polnischen Hauptstadt und mächtigen Festung hervor, der nicht nur die durch die aufeinander folgenden Niederlagen des Biederbandes am Balkan geschaffene Lage deutlicher hervortreten lasse, sondern auch auf die innere Lage Russlands seinen Einfluß ausüben werde.

Die Nothher-Tischlern.

Von August Friedrich Krouze.

(Nachdruck verboten.)

Die letzten schönen Tage des Herbstes waren über das Land gegangen, wie das Aussehen eines späten Oktobers. Gold und hoch ein wenig gedämpft in Glanz und Farben, hell und klar, aber die Sonne schon umhungen mit zarten Schleiern, mild und sonnigwarm, denn über ein milles Beben anhat vom Gedenken der Welt her, war ein köstliches, abnungsvolles Erstrahlen darin.

Nun war schlammiges Wetter eingetroffen; schief grundlos waren in wenig Tagen die Landstrassen geworden, und die labbramen Mäntel der Bedienten wickeln im schweren Wind, der Regen und Schnee durchschneidend, wie die mühseligen Beben einer zersetzten Welt. Es wurde Zeit für landüberendes Volk, sich einen Unterstand für den Winter zu suchen. Die Straße von Kitzingen her trennte ein, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er den Sommer über in wenig Zeiten gelogen. Der jämerigen Hitze hatte er sich über den Kopf gezogen, und die Straße rundum herumerschlaggen: man konnte der Regen nach alten Zeiten herbeibringen. Die Schwestern waren dem Wonnem schon völlig beschattet und die Polen liebten ihn an den Beinen. Wenn der Wind häßlich blies, vertrieb er, die Hände tiefer in die Taschen seines Jacketts zu begraben.

So kroch er am Freitag herbei ins Dorf. Sonntag kroch er, denn er in einem Ort einzuarrangieren, war sehr unangenehm. Die Straße war hart, es konnte nicht sein für den Aufenthalt von der zu ihr: heute dachte er nicht daran, es war Freitag und gab kein Mensch zu sehen, und die Arbeit vertragen alles.

Sehr verführerisch sah überhaupt das ganze Dorf nicht aus, gleich die ersten Schritte, frohgedacht und halb verhalten, machte keinen besonderen Eindruck.

Der Weg teilte sich. Schamlos sah er sich um. Wo ging ins Dorf? Gerodden oder rechts? War bei bei jedem Wetter nicht ganz unangelegentlich. Da schätzte er sich, daß die Kräfte bei den Weibern flüchten, gab sich einen entschließenden Lauf und schlug sich nach rechts. Man muß nicht immer den geraden Weg wählen, können hermit führt auch zum Ziel. Der Gedanke hatte den Ausschlag gegeben.

Wiederum schritt er voran. Die Straße war er gegangen, da stand er plötzlich mitten im Wald, der Weg war einem schmalen, weichen Pfad, der mitten im Wald lag. Schamlos sah er sich um. Wo ging ins Dorf? Gerodden oder rechts? War bei bei jedem Wetter nicht ganz unangelegentlich. Da schätzte er sich, daß die Kräfte bei den Weibern flüchten, gab sich einen entschließenden Lauf und schlug sich nach rechts. Man muß nicht immer den geraden Weg wählen, können hermit führt auch zum Ziel. Der Gedanke hatte den Ausschlag gegeben.

Der Kampf um das rechte Weichselufer.

Strobes Hauptquartier, 6. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf am Ringelkopf und südlich dauert noch an.

Durch unsere Abwehrgefühle wurden vier feindliche Flugzeuge zur Landung gezwungen; eins davon verbrannte, eins wurde zertrümmert.

An der Küste fiel ein französisches Wasserflugzeug mit seinen Insassen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostland fanden in Gegend von Popol (80 Kilometer nordöstlich von Poniewiez) und bei Nowarol und Kurkie (nordöstlich von Wilkomierz) für uns erfolgreiche Kämpfe statt. An der Marschfront südlich von Komza machten die deutschen Armeen trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen weitere Fortschritte.

Zwischen Bugmündung und Nisielol durchstießen Einheitsgruppen von Nowo-Georgiewsk eine feindliche Stellung südlich von Biendokowo und drangen gegen den unseren Krawow vor.

Unser Luftschiffgeschwader besetzte die Bahnhofsanlagen von Nisielol mit Bomben.

Wie in dem gestrigen Tagesbericht erwähnt, hatten die Russen, nachdem sie aus der äußeren und inneren Frontlinie von Warschau ausgeworfen waren, diese geräumt, und waren nach Praga auf das rechte Weichselufer zurückgewichen. Von dort aus beschickten sie seit gestern morgen das Stadtkern von Warschau hart mit Artillerie und Infanterie; besonders scheinen die Russen es auf die Zerstörung des alten polnischen Königsschloßes abgesehen zu haben. Unseren Truppen wird in einer Stadt von der Größe Warschaws, natürlich durch solches Streifenfeuer kein Schaden zugefügt. Man wird hiernach nicht gut die russische Behauptung glauben können, daß die Räumung der polnischen Hauptstadt aus Schonungsgründen erfolgt sei.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere über die Weichsel vordringenden Truppen nahmen einige feindliche Stellungen. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen setzten die Verfolgungskämpfe fort. Nordöstlich von Nowo-Alexandrija wurde der Gegner von österreichisch-ungarischen Truppen, bei Tawin (südlich von Eholm) von den Deutschen aus seinen Stellungen geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 6. August. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Zwangorod machten unsere Verbündeten Fortschritte. Zwischen Weichsel und Bug dauern die Verfolgungskämpfe an. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die täglich wiederkehrenden Angriffsbemühungen und die einzelnen Vorstöße der Italiener enden für sie stets mit vollem Mißerfolg. So italienische Infanterie zum Angriff ansetzt, wird sie entweder schon durch unser Geschützfeuer zurückgetrieben, oder, wenn sie diesem standhält, durch unsere tapfere Infanterie unter großen Verlusten geworfen. Auch die durch den Feind geleitete gründliche und ständige Artillerie-Vorbereitung vermag an diesem Verlauf der Geschehnisse nichts zu ändern. So schickten in der Nacht vom 5. August und gestern mehrere Angriffe, einer, der von Sagrabo ausgeführt wurde und einer gegen die Höhe von Taboro, wo das Angriffsfeld mit italienischen Leichen bedeckt ist. Ebenso waren feindliche Vorstöße im Piano-Albigniet und im

Arn-Gebiete erfolglos. Ein zur Artilleriebeobachtung dienender italienischer Messballon wurde bei Montebelluna herabgeschossen. In den Karnischen Alpen haben unsere Truppen in der Gegend des Monte Baralba einige günstige Höhenstellungen auf italienischem Gebiet besetzt. In der Tiroler Front wurde der Angriff eines feindlichen Kavalleriesquadrons bei Col di Lana (Wachstein) abgewiesen. Eine unserer Batterien überfiel in einem italienischen Gebiet des Ostalpengebietes eine Kolonnenpartie des Feindes und brachte ihr erhebliche Verluste bei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalls-Leutnant.

Der russische Bericht über die Räumung Warschaws.

Petersburg, 6. August. Der Generalstab des Generalstabs

teilt mit: Infolge der Verhältnisse der allgemeinen Lage erhielten unsere Truppen westlich von Warschau den Befehl, auf das rechte Weichselufer zurückzugehen. Nach dem eingegangenen Befehl wurde die Operation ausgeführt. Die Truppen, die Warschau besetzten, sind am 5. August, 5 Uhr morgens, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, in die neue ihnen bezeugete Front zurückgegangen, nachdem sie alle Brücken über die Weichsel hinter sich in die Luft gesprengt hatten.

In der Richtung auf Riga wich der Feind nach Kaniusem an der Düna am 4. August in voller Eile zum Fluß Elau zurück, indem er in seinen Schützengräben viele Granaten und Munition zurückließ. In der Gegend von Poniewiez dauern die Kämpfe an. Es gelang den Deutschen von neuem, ein wenig vorzurücken.

An der Marschfront unternahmen die Deutschen Angriffe in der Richtung auf Luga und von der Front von Nisielol-Mezan. Sie ergriffen die Offensive mit bedeutenden Kräften auf den Straßen nach Nisielol. Am 4. August wurde ein Kampf mit äußerster Erbitterung im Abschnitt des Ostflusses geliefert. Unsere Truppen machten gegen den Feind, der den Fluß an mehreren Stellen überschritten hatte, energische Gegenangriffe.

Westlich von Warschau und weiter südlich von der Ghansee nach Mlonie warfen wir am 4. August erfolgreich deutsche Angriffe zurück. (Siehe den ersten Absatz, Med.). Der Feind gelangte unter außerordentlichen Verlusten bis an unsere Stachelbrüste, wurde aber hier durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Nichts der Weichsel bei Mskewise ist die Lage im großen und ganzen unverändert.

In der Gegend von Zwangorod gingen unsere Truppen, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, auf das rechte Weichselufer hinüber, indem sie die Brücken hinter sich sprengten.

Zwischen der Weichsel und dem Bug warfen unsere Truppen spät abends am 3. August die Deutschen unter außerordentlichen Verlusten für den Feind zurück. In zahlreichen Punkten der Fronten gaben örtliche Erfolge, die durch eine kurze Verfolgung ausgenutzt wurden, unseren Truppen die Möglichkeit, in derselben Nacht, ohne daran gehindert zu werden, eine neue vorteilhafte Front auf dem linken Ufer, sowie in der Richtung auf Wladimir-Wolinsky-Kowel einzunehmen.

Am oberen Bug bei Sloba-Lipa und am Injeßtr, keine Veränderung.

Im Schwarzen Meer wechselten unsere Torpedoboot Schiffe mit den Batterien von Grogli, versenkten 37 Segelschiffe und zerstörten die Schiffswerft.

Die Bequädigung Burzew.

Stockholm, 5. August. „Sozialdemokraten“ bestätigten die Nachricht, daß der bekannte russische Revolutionär Burzew bequädigt worden sei. Im letzten Ministerrat hätte die neue russische Justizminister den Vorschlag wegen der Bequädigung Burzew vorgelegt, der einstimmig angenommen wurde. Gleichzeitig wurde im Ministerrat über das Schicksal der nach Sibirien verbannten sozialdemokratischen Dumamitglieder beraten. Die meisten und einflussreichsten Mitglieder des Kabinetts seien unbestimmt für die Bequädigung, aber die Frage, ob den Bequädigten ihre Rechte als Abgeordnete wieder zurückgegeben werden sollten, habe Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten gegeben, jedoch die Angelegenheit noch nicht erledigt wurde. Inzwischen hat ein norwegischer Sozialist von Burzew einen Brief erhalten, in dem Burzew mitteilt, daß seine Lage im Gefängnis und auf der Fahrt nach Sibirien schwer gewesen sei, daß er aber alles überstanden habe und sich wohl fühle. Er hat, allen Zeitungen zu danken, die etwas über seine Reise berichtet hatten, und dankte dafür, daß man den Zweck seiner Reise verstanden habe. Schließlich bemerkt er: „Ich schätze es als das Beste, was ich irgendwem im Leben erleben habe, höher noch als meine Arbeit mit Wzew.“

so blühender, daß man ihnen wünschen möchte, hier baheim zu sein.

Doch war es nicht das Aussehen, was dem Burchen das Herz froh machte. Da lagen im Hofe unter sorglich geräuchertem Dach wohlgenährte Stöße von Vögeln, sichere und fröhliche waren es zum Teil, dann auch einige Schwärme und eigene Vögel, eines vom andern durch kleine Stoppelbüchel getrennt, damit die Luft gut durchziehen und das Kuckhals austrodnen könne. Das war aus der Werkstatt das fröhliche Kreischen des Hobels: es grüßte das Handwerk!

Winters Eingang war ihm dieser Ton willkommen als sonst, er vertrieb ihm schließendes Odorn. Und doch zögerte er noch, es wurde ihm schwer, wieder unter ein Joch zu kriechen. Ein Windhauch aber, der ihm Kältehauch über den Körper jagte, trieb ihn durch die Platte des niedrigen, grün gefärbten Bauens in den Hof. Auf den Steinplatten vor der Haustür klopfte er den ersten Schmutz von den Füßen. Die Glode schallte wie in einem Dornbusch, als er die Haustür öffnete.

Der Hut in der Hand, wartete er. Ein junger Mensch, dem kaum der erste dunkle Flaum auf der Oberlippe sproßte, hatte den Kopf zur Werkstatt herum, und als er den Landstreicher sah, schrie er gegen die Wohnstuben-tür auf der anderen Seite des Flurs:

„Mutter, 'n Frischbruder!“
Schwapp, lag auch schon die Tür wieder zu und zum Ansehen des Hobels erklang lustiges Klirren.
In den Augen des Landstreichers blitzte es drohend auf: ein böser, dunkelglühender Blick schob dem jungen Menschen nach. Da hörte sein feines Ohr, wie sich leise Schritte der Tür zur Werkstatt näherten, und schon hatte er sich wieder in der Gewalt in Hoffnung und Mitleid sprach er unterwürfige Demut, die wie ein gebildetes Kammer auf Rittsch war.

Eine alte, überaus hagere Frau trat in die Tür. Der etwas eingeschünte Mund blieb für geschlossen; sie jagte nichts und fragte nichts und sah ihn nur an vom Kopf bis zu den Füßen. Da konnte er nicht einen Gehörten über den Leib lassen bei solchen Blick.

„Ich bin kein Frischbruder!“, ich weiß amal fragen, ob ... ob ich Arbeit kriegen kann! Vielleicht kriecht der Herr Meister ...!“

„Viel?“
„Viel?“
„Viel?“
„Viel?“
„Viel?“

Er machte dabei eine ungeschickte Verbindung.
„Ich nehme keine Leute von der Landstraße!“
Erlegte bespate er seinen Hülz in den Händen; aber er gab die Deckung noch nicht auf.
„Nicht, wenn der Herr Meister meine Papete ...“
„Der Meister ist ich.“

Mit offenem Munde starrte er einen Augenblick die Frau an. So eine war ihm noch nicht vorgekommen.

Immer noch glitt der mit Trauerliche Frauensbild über ihn hin, umferte seinen Anzug, prägte das hartstoppelige Gesicht und die tief unter buschigen Brauen liegenden klugen Augen; aber er sah, und dafür hatte er einen geübten Blick, wie in den hellen Augen, die wie der blauschimmernde Bruch klaren Glases leuchteten, tiefes Mitleid aufglänzte, der strengen Frau vielleicht selbst unbewußt.

„Das gab ihm Mut:
„Wenn Sie's vielleicht mit mir versuchen täten?“
„Nein!“

„Da wandle er sich, um zu gehen, und warf den Kopf trocken hoch: „Ne, denn nicht!“

„Warten Sie!“
Der Klang des Wortes rief ihn herum, er mochte wollen oder nicht.

„Einen Topf Kaffee und eine Schnitt Brot können Sie kriegen!“

Als wenn er gefühlt hätte, was dieser Frau allein imponieren konnte, machte er ein bezeichnendes Gesicht und murmelte frohlich:

„Ich bin kein Frischbruder nicht! Ich will Arbeit!“
Um den warmen Kaffee tat's ihm zwar leid, er hätte ihm gut getan, und eine Schnitt dazu, vielleicht gar mit Fett geschnitten, wie er es so gern sah; das Wasser ließ ihm ordentlich im Mund zusammen bei dem Gedanken, und er mußte tüchtig schlucken, um fest zu bleiben.

Aus aufgelockert hatte die Frau bei seinem Aufstehen, aber sie trank die Werkstatt und rief hinein:

„Du, Paul, hier ist einer, der tut sich um Arbeit an.“
„Wann od rein“, lachte der junge Mann, „Arbeit hat's genug bei uns!“

„Gott sei Dank“, sagte die Meisterin stolz hinan.
Die nicht allzu geräumige Werkstatt hatte drei Fenster: eines an der Giebelseite ging nach dem Gemeinarten Haus, in dem auch unter sorglich hingehaltenem Strohdach die Dienstmädchen arbeitslos waren, die beiden anderen saßen in den steingewölften Hof. Die Giebelwand vor dem Giebelfenster stand leer, aber sie war sauber abgeräumt, und man sah, daß sie ständig benutzt wurde.

In der einen der beiden anderen Werkstätten arbeitete die Gemütsel bis zu den Enden aufstrebend, der junge Tischler. Er hatte ein breites, gerundetes Gesicht eingepannt, das eben erst in Arbeit genommen war; man sah auf der vom Schnitt ruhenden Fläche des Holzes erst wenige kurze Streifen, die das Karle Ellen des Schraubers hineingehauen hatte.

„Ich nehme keine Leute von der Landstraße!“
Erlegte bespate er seinen Hülz in den Händen; aber er gab die Deckung noch nicht auf.
„Nicht, wenn der Herr Meister meine Papete ...“
„Der Meister ist ich.“

Nach der furchtbaren Nacht.

Deutsch-französische Front, den 20. Juli 1915.

Im Hofe der roten Schule von Genin-Vielard trafen wir sie — zwei Duzend Leute von einem schlesischen Regiment. Das hatte drei Tage in der Hölle von Souchez gelegen. Die Leute waren eben angekommen und standen in der Nachmittagssonne auf dem Hofe umher. Sie sprachen wenig untereinander. Sie waren milde und ihre Augen mühten Furchtbare erlebt haben, so sahen sie einen zuweisen an. Aber doch sprach Freude aus allem, was sie sagten, eine dumpfe Freude, die noch keine Worte und keinen Jubel gefunden hatte. Diese Leute hatten links und rechts und vor sich den sicheren Tod gesehen — und jetzt kleben sie langsam den blauen Rauch ihrer Zigarren in die Luft. Wer durfte sich freuen, wenn nicht sie?

Da war ein Feldwebel, mager, hochig, ein Ostpreuße, der vor in zwei Tagen dreimal verhaftet gewesen. Er holte uns eine fechtfertigste Zeichnung herbei, auf der wir seinen Kampfabschnitt genau verfolgen konnten. Er war in dieser Zeichnung ganz zu Hause und jeder Grabenabschnitt bedeutete für ihn: diese Kompanie, diesen Zug, diese Gruppe. Er schilderte einen deutschen Gegenangriff, der nicht zum Ziele gelangt war — eine nächste Episode von 100 Metern Breite. Geht ohne weltgeschichtliche Bedeutung, und im Blick auf unsere Gesamtstellung ohne Wichtigkeit! Aber was ist wichtig und was ist unwichtig in dieser stillen Schlacht? Was ist wichtig, wenn nicht der einzelne Wille, der einzelne Mut zum Tode, der einzelne Stolz, auch wo das Ziel nicht erreicht war? Zwischen Grabenränder und dem Hartmannswillerkopf steht eine Million — einzelner Menschen. Und selbst die Meisen Schlacht an der Lorenbörbe setzte sich zusammen aus Hunderttausenden einzelner Zweifler, einzelner Beharrlichen, einzelner Pflichtgeübten. Die Tatsache dieses individuellen Wertes aller militärischen Aktionen verliert derjenige leicht aus den Augen, der den Krieg immer nur mit den Augen des Generalstabes betrachtet. Der Feldherr muß vielleicht — so erschütternd das manchmal aus Daten besteht — mit den Menschenmassen rechnen, wie mit physikalischen Größen. Aber auch die Schlachten haben ihre

Jungenfelle. Und von dieser Jungenfelle spürten wir einiges, als die Soldaten dort im Hofe von Genin-Vielard zu erzählen begannen.

Da war ein Pol — lang und dünn und blond — mit eingefallener Brust, ein Gefreiter von mindestens 30 Jahren. Er erzählte von einem Verblüffungsgraben, den er allein verteidigt hatte — mit Handgranaten. Er erzählte schmerzlos, sachlich — alle anderen standen ringsum, und niemand nickte ihm bis ins Gesicht seines eigenen Ruhmes. Er erzählte herb — so wie die Wirklichkeit ist, ohne Schminke, ohne Heulerei. Und wie er in seinem polnisch-oberösterreichischen Dialekte die Situation an Situation reichte, da verschwand der ganze Osten und Westen, die ganze Arras-Schlacht, die vielen Spitzkämpfe, alles verschwand zu dieser einzelnen Nacht zu diesem einen mühsam und heldisch verteidigten kleinen Verbindungsraben, zu diesem einzigen unbekanntem Soldaten, der damals tapfer auf seinem Posten stand und einen Franzosen nach dem andern mit seinen Handgranaten versenkte.

Dann war da ein junger Neunzehnjähriger — kurz, braungebrannt, mit knabenhaftem, weichem Haarfaum über den runden Vaden. Er erzählt von dem französischen Artilleriefeuer, wie die Gräben zerstört, eingeebnet, verschüttet sind, wie die Besatzung unter den Grabenklammern, unter Holz und Stein und Erde begraben wird, wie man meinen sollte, nach fünf Stunden solcher Feuers, kein Lebendiger käme hier mehr heraus — aber was geschieht? „Auf das gegebene Zeichen hin, wählte ich mich aus meinem Erdloch heraus, und was sehe ich? Links und rechts und überall kommen sie herausgeschoben — manche verschrammt und humpelnd, manche blutend, aber sie kommen, und dann geht's los. Wo das Gewehr verdrückt ist, wird der steifen genommen. Als Schützengraben dienen die Trichter der feindlichen Granaten. Ja, so haben wir's gemacht, so haben wir's gehalten, von der fünften Kompanie, wenn wir nicht gewesen wären, ständen die Franzosen heute in Souchez.“

Ein Unteroffizier beginnt — von der zweiten Kompanie. Zuerst etwas stotternd. Der Feldwebel will ihn unterbrechen,

wenn er sich in der Nummer einer Zappe ert. Aber allmählich kommt er in Fluss. Er lag mit seiner Gruppe am weitesten nach vorn, und sah als Erster, wie die Franzosen von der Napoleonhöhe herunterstiegen. Er hat mit seiner Gruppe, die für ganzes Schicksal bekannt ist, eine ganze feindliche Kompanie vertreiben. Die Leute flohen die Höhe hinauf wie Ärmchen. Aber bei einem zweiten Anstich sah er sich plötzlich ganz allein im Graben. Zwei will er stehen. Dann bleibt er. Ein Franzose hat ihn von rechts umgangen und steckt plötzlich seinen Kopf über den Grabenrand. Der Unteroffizier schießt ihn nieder. Jetzt hat er noch zwei Schuss im Lauf. Er sendet sie aufs Geratewohl in die Richtung des andringenden Gegners. Dann springt er zurück. Im linken Teil des vorderen Grabens sitzen schon Franzosen. Der Zugang zu den anderen ist versperrt. Er springt von einem Trichter in den anderen. In einem letzten großen Trichter hocken drei Franzosen, die ihm die Hände entgegenstrecken. Der Unteroffizier muß sie lassen und springt weiter. Endlich gelangt er zu seiner Kompanie.

So erzählen sie — ein jeder anderes, neues wissend. O, wieviel Verschobenes geschieht in einem einzigen Graben, in einer einzigen Nacht, wenn man ein wenig nur von innen sieht! Diese Geschichten werden in ein paar Jahren — zu Hause erzählt — vielleicht anders aussehen, vielleicht bunter, tollkühner, sicherlich nicht schöner, als in der Jittersen, stundenlang mit der die Leute dort auf dem Schulhof sprachen, wo die furchtbare Nacht noch in ihren Gliedern lag.

Wenn nicht alles künft, so waren die Kämpfe dieses Regiments die letzten Zudungen der großen Lorenbörbeschlacht. Der Franzose baut heute die Drahtverbau vor seinen Gräben aus. Das hat er in dieser kampfgefüllten Gegend seit Monaten nicht mehr getan. Das bedeutet daher wahrscheinlich das Ende des Ringens — in diesem Abschnitt. Und die ganze Westfront wartet, an welcher Stelle sich das ständige Schauspiel von Arras demnächst wiederholen wird.

Dr. Adolf Böker, Kriegsberichterstatter.

Der Rückzug der Bandalen.

Wie sich der Rückzug der Russen gestaltet, das bestätigt ein Brief des „Berliner Tageblattes“, in dem es heißt:

Bei den gefangenen Kosaken finden sich in großem Maße Zelluloid, Petroleum und Bündelschwämme, alles Mittel zu Brandstiftungen. Auch Nowo-Alexandria wurde knapp vor dem Eintreffen unserer Truppen in Brand gesetzt. Es dauerte sieben Tage, bis die schöne Stadt in Rauchwolken aufgingen war. Außer Wladimir-Wolinski'schen Chotackew, Jimno, Marosztat und Suchodoly in Flammen. Selbst die ganze Ernte wurde angezündet.

Die Polen werden glücklich sein, wenn sie diese Banditen nie wieder sehen.

Wie es in Warschau ausah.

Ein Lemberger Bürger, dem es gelungen ist, aus dem besetzten Warschau über Pettau zu entkommen, berichtet, nach dem „Berliner Tageblatt“, daß jetzt die Wellen des Rückzuges, die in den letzten zwei Wochen die Straßen Warschaws mit Trains, Koffervagen, Militär- und Fußtruppen Tag und Nacht überschwemmten, und aus den übergebrannten Dörfern elend, zugrunde gerichtete Menschen auf Bauernhöfen mit Schrecken, sich nach und nach legten. Die Blut bereichte, das Chaos erweiterte sich. Drohende Stille lastete über der Stadt, die immer wieder von Geschützgeräusch erschüttert wurde. Viele Straßen waren abgesperrt, Militärposten bewachten die Brücken. Die Amtsgebäude waren von dichten militärischen Truppen umgeben. Die Bürgersteige waren mit Militärpolizei besetzt. Zwischenbüchsen drängten sich Schwestern vom roten Kreuz, Damen vom Roten Kreuz, ältere Herren mit Armbinden als Bürgermilitär usw. Autos und Wagen mit fliegenden Sanitätsverpflegungsaufstellungen des Zentralbürokomitees, mit Nahrung, Medikamenten und Werten, saufen hin und her. Immer wieder ertönte das Zurren der deutschen Flugzeuge. Dann folgte die panikartige Flucht, deren Schrecken durch die sich immer wiederholenden Explosionen noch vermehrt wurde. Die schwache Feuerwehr arbeitete an allen Ecken und Enden, um die zahlreichen Brände zu löschen. Diese Brände wurden gesperrt. Auf den Straßen sah man keine Männer und jungen Leute. Alle hatten sich verborgen, aus Angst, schmeißbar, Verleumdungen einzufangen zu werden, in Wahrheit aber sofort „auf Position“, das heißt in die Feuerlinie getrieben zu werden. Es war streng verboten, auf den Straßen gehen zu bleiben und sich zu unterhalten. Massenhaft fanden Verhaftungen Verdächtiger statt. Trotzdem wurden geheime Aufrufe verbreitet, in denen die Bevölkerung aufgefordert wurde, den Militärbehörden Widerstand zu leisten, da die Stunde der Abrechnung mit Rußland geschlagen habe und jeden Augenblick der Einzug der Deutschen erwartet werde. Es gingen schließlich keine Ewa-Kundungszüge mehr ab, seitdem die letzten Truppen mit dem Kriegsmaterial die Stadt verlassen hatten. Sämtliche Gouvernementsbehörden, der Erzbischof Makowski mit dem Klerus und dem Archiv, ebenso die Konsulate der Entente-Staaten sind nach Petersburg geflohen. Von den Vertretern der neutralen Staaten sind nur der amerikanische und der norwegische geblieben. Die Fiktur des Generalgouverneurs Engeltshew wird durch die Militärkomitee des Rettungsausschusses abgelöst. Die Feldkriegsgerichte verhängen massenhaft Todesurteile. Täglich wurden Exekutionen auf der Zitadelle ausgeführt. Die Zykota, waren in Mäbellager verwandelt, wo im geheimen Werkstätten in den öffentlichen Katakomben unsichtbar, nur Offiziere und Damen verkehrten dort. Die Theater waren gesperrt. Nur die Kinos waren befreit. Der Mob plünderte im Einvernehmen mit der Polizei die verlassenen Wohnungen und leerstehenden Adressen. Die Schwestern in den Vorstädten, wie Wola Gofka, Schota, waren in Mäbellager verwandelt, wo im geheimen Werkstätten liquidiert wurden und Polizisten einander gegenseitig brachten und von einander gegenseitig Besetzungszettel erpressen. Agenten der Espionage organisierten aus dem Abfall des Pöbels und unparteiischen Geistesfranziskaner. Auch wurden auf Dächern und in Bodenlöchern Maschinengewehre aufgestellt. Die Verfolger wurden aus den Gefängnissen entlassen und in den Tümpeln der Stryana kerkert.

Der Zustand Polens.

Budapest, 6. August. Der Wiener „Lloyd“ schreibt über den Fall von Warschau und Noworodok: Lange, ehe die Verbündeten hier in die Hauptstadt von Polen einzogen sind, haben sich erschreckende Zeichen einer vollständigen Desorganisation und des Verfalls von Polen gezeigt.

konnten in Rußland Polen nicht mehr durchgeführt werden. Der Stad der im Rahmen von Warschau stationierten 5. und 2. Armeekorps wurde verhaftet und mehrere Personen vom Tode wurden erschossen. Der Jar, der so fern die Stimme der russischen Erde hören wollte, wird wohl niemals davon gehört haben, daß polnische Bauern mit Warschau gegen die russischen Soldaten, die auf Befehl die Saat vernichten sollten, in höchster Erbitterung revoltierten, sodaß von der Vernichtung der Saat im Gebiete von Warschau abgesehen wurde. Die russischen Beamten polnischer Nationalität lehnten die Befehle der Besatzung ab und verließen Warschau, obwohl ihnen für den Dienst im inneren Rußland eine Höpferentlohnung zugesagt worden war. — Das „Journal“ schreibt: Rußland-Polen existiert nicht mehr, es ist ein Begriff, der heute schon der Geschichte angehört. Die große Majorität der polnischen Nation, die seit 120 Jahren gezwungen war, unter der entsetzlichen Herrschaft der Zaren zu leben, ist endlich vom Rußland befreit. — „Mikotranh“ erinnert an einen Ausspruch Alexander II., den er vor den polnischen Kosaken sprach: Keine Trübsal. Das Blatt legt dar, daß alle zwischen Besprechungen von Verfassungsmäßigkeit und Autonomie sich noch stets als eitel Spitzelerei erwiesen haben, die in der polnischen Nation nicht den geringsten Glauben mehr finden.

Rein Truppenschiff.

Berlin, 6. August. Zu der wiederholt im Auslande gebrachten Nachricht, daß in der Ostsee ein deutsches Truppentransportdampfer mit einem Regiment Soldaten torpediert worden ist, wird nach Erkundigung an zuständiger Stelle ausdrücklich festgestellt, daß sich an Bord des fraglichen Schiffes überhaupt keine Truppen befunden haben und daselbe auch kein Truppentransportdampfer gewesen ist.

Die Petersburger Gesellschaft stört sich nicht.

Stockholm, 6. August. Das städtische Petersburger Telegraphenbureau meldet: Die öffentliche Meinung in Deutschland überläßt die Ereignisse der deutschen Kriegserfolge und dies ohne Zweifel, um Stimmung zu machen. Die Angaben über eine plötzliche Wärmung des Lebens in der russischen Hauptstadt sind reine Erfindung. Abgesehen davon, daß das gesellschaftliche Leben in Petersburg, wie immer während des Sommers, hauptsächlich in den in der Nähe gelegenen Sommeraufenthaltsorten sich abspielt, ist es in Petersburg nicht weniger reger als in der Zeit der für die russische Armeegünstigen Periode der Kriegsergebnisse. Die Veranlassungslage ist besonders Sonntags überfüllt, und für die vorteilhafteste wirtschaftliche Lage der Hauptstadtbevölkerung spricht wohl am besten der Umstand, daß am letzten Sonntag beim Westkreuz der Totalfaktor der bis jetzt noch nicht erreichten Umsatz von 700.000 Rubeln erreicht hat. Warschaws Beziehung wird die Mitglieder der Petersburger Gesellschaft nicht berühren. Rußlands Währungsfrage bleibt eine Arme, deren ungebrochener Geist wie früher auch jetzt eine Bedrohung Deutschlands bedeutet, das nach Kaiser Wilhelms Hinweis behauptet, einzig für seine Existenz zu kämpfen. Auch ein pompöser Einzug Sindenburgs in Warschau, zu dem laut Mitteilung dänischer Zeitungen auch Egon Hedvig die Einladung erhalten hätte, ändert gar nichts an Rußlands innerer Lage.

Bulgarien und der Bierverband.

Sofia, 6. August. Die „Rätsliche Zeitung“ meldet aus Sofia vom 5. August. Gestern ist die Antwortnote des Bierverbandes überreicht worden, die vermutlich keine wirklichen Garantien enthält. Die wichtigste Stelle daraus befragt, daß die Bulgaren versprochenen Abtretungen jetzt unabhängig von allem zukünftigen feindlichen Gebietszuwachs sind, wie es im ersten von dem Bierverband Bulgarien gemachten Vorschlag hieß.

Finnland muß Rußland helfen.

Petersburg, 6. August. (Petersburger Telegrammen-Agentur.) Wie mitgeteilt wird, ist die Frage der Beteiligung der finnischen Industrie an der nationalen Verteidigung endgültig im positiven Sinne entschieden. Eine Generalversammlung der Vertreter aller Zweige der finnischen Industrie besprach in Helsingfors die Frage der Festlegungen, welche die Industrie des Landes übernehmen könnte, im einzelnen. Zur Durchführung der geplanten Maßnahmen wurde ein beauftragter Ausschuss ernannt.

Amerika an Oesterreich.

Washington, 6. August. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die österreichisch-ungarische Note ist beinahe fertig und wird binnen wenigen Tagen abgegeben werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten bleibt in der Antwort bei dem Standpunkte, den sie bereits dem Grafen Bernstorff gegenüber eingenommen hat, daß das Waffenaustrittsverbot in dieser Zeit eine direkte Verletzung der Neutralität der Vereinigten Staaten wäre.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 6. August. Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront geht der von unserem rechten Flügel errungene Vorteil weiter. Unsere Truppen, welche das ganze Muradial besetzt haben, nahmen dem Feinde am 3. August bei der Verfolgung Mascherb, nordwestlich von Karak-lisse weg. An der Dardanellenfront ließ der Feind in der Nacht zum 4. August vor den Schützengraben unseres linken Flügels eine Mine springen und machte einen Angriff, wurde aber mit Verlusten zurückgeworfen. Wir stellten eine große Anzahl gefangener Feinde vor unseren Gräben fest. In derselben Nacht beschloß die Artillerie unseres rechten Flügels ein feindliches Torpedoboot, welches, getroffen, sich brennend zurückzog.

Bei Sedul Bahr schwere Gewehr- und Geschützfeuer mit Unterbrechungen von beiden Seiten. Unsere Truppen haben durch allmähliche Fortschreitende Angriffe dem Feinde auf dem linken Flügel 200 Meter Gelände in Richtung seiner Schützengraben abgenommen. Feindliche Flieger haben Bomben auf das Lazarett von Maabere bei Sedul Bahr geworfen, obwohl die Rakete mit dem roten Halbmond darauf deutlich sichtbar war. Sie haben vier dort liegende Verwundete getötet und vierzehn Personen verletzt. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Der U-Boot-Krieg.

London, 6. August. „Lloyd's“ meldet: Der englische Dampfer „Coffin“ ist versenkt worden. Der Kapitän und 21 Mann der Besatzung wurden gerettet. Ein Mann ertrank. Der Dampfer „Grinbarian“ ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Vier Mann von der sechs-köpfigen Besatzung wurden aufgenommen und an Land gebracht. Der Dampfer „Lion“ ist am 4. August zu Ende vergangener Woche von sechs englischen Handelschiffen und neun Fischfahrzeu durch U-Boote in den Grund gehoben worden. Ein Fischereifahrzeug geriet auf eine Mine und sank. 1453 Schiffe sind in den Häfen des vereinigten Königreiches angekommen bzw. von dort abgefahren.

Wie das Berliner Tageblatt meldet, vermutet der „Main“ daß sich im Mittelmeer ein deutsches U-Boot befindet. Von diesem sei am 1. August ein Angriff auf einen mit dem Schutze der britischen Küste beauftragten Hilfskreuzer und am folgenden Tage bei Kap Matifou ein Angriff auf einen Handelsdampfer gemacht worden. Die Angriffe hätten jedoch keinen Erfolg gehabt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Ordensverleihung. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge hat der Kaiser dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern, dem Sieger von Warschau, den Orden Pour le Mérite verliehen.

Unentwegt. Anlässlich des Jahrestages des deutschen Ultimats an Belgien hat der König von England dem Könige der Belgier telegraphisch sein Vertrauen ausgesprochen, daß die alliierten Armeen unentwegt bis zum endlichen Siege kämpfen würden. England sei dazu entschlossen. Der König der Belgier erwiderte mit dem Ausdruck des lebhaften Dankes und des unerschütterlichen Vertrauens, daß den Alliierten der Sieg beschieden sein werde. Belgien werde trotz aller Leiden und Opfer durchhalten.

Ein einzelner Stimme. Das Kriegspressquartier bringt aus Konstantinopel einen Brief, den ein auf dem versenkten australischen U-Bootboot K. G. 2 gefangen genommener Offizier von seiner Frau erhalten hat. Sie tadelt darin das Verhalten der australischen Regierung, welche den bedürftigen Familien der im Kampfe lebenden Offiziere und Soldaten nicht die geringste Unterstützung zufließen lasse und schreibt: Wenn ich wohl gesunde Söhne hätte, wäre ich ihnen die Hände brechen, um ihren Eintritt in die Armee zu verhindern.

Gerbe unter Auflage des Landesvertrats. Der General „Erdmänn“ zufolge, wurde gegen Gerbe das Strafverfahren wegen Aufforderung zur Landesverrat, beantragt durch publizistische Veröffentlichung, von der Wiener Militärkommandantur beantragt. Das hat Gerbe nicht verhindert.

Operetten-Bühne. Telef. 2545.
3270 Heute und täglich 8 Uhr:
Gesamt-Gastspiel
Berliner Bühnenkünstler.
Haupt: Hans Wassmann.
„Verfälschter Diener
gesucht.“

11. Reformbier u. d. Fleisch 11 Pf.
der Breslauer Union-Brauerei. [3244]

Liebig Theater
Heute, abends 8 Uhr:
Gastspiel 3277
Karl Gessner
Betty Feiner
Luise Werckmeister
in der Schlager-Posse:
Der süsse Frutz!
Musik von Harry Hauptmann.

Spezial-Reformbier
11 Pf. Hopf & Göbcke 11 Pf.

Viktoria-Theater
Blatzheim
Der grösste Schlager:
„Pflaume als Infanterist“.
Anf. 8 Uhr. Im Gartenkonzert.

Zeltgarten
Dir.: H. Krsinski.
Heute Sonntag:
grosse
2 Vorstellungen 2
Nachm. 3 1/2 u. abends 7 1/2 Uhr.
In beiden Vorstellungen
das ungekürzte
Programm.
11
Attraktionen.

Sie!!! Wohin???
Dominikaner!
Heute:
2 brillante Familien-Vorstellungen
Anfang 3 u. 8 Uhr.
Meisterschafts-Programm
der beliebten Leipziger.
Nachmittags:
Nach 25 Jahren.
Abends. Im Schützengraben!
Im Schützengraben!!
Hast jedermann gesehen haben!!
Dazu:
2 herrliche Soloteile.
Vorverkauf den ganzen Tag.
Zeitig kommen, guter Platz.
Kontrollplatz 19 Platz.

**Lichtspiel-
Haus**
Ohlauerstr., Ecke Schuhbrücke.
Neues Programm!
**Um ein
Weib.**
Grosses Sittendrama.
5 Akte.
**Detektiv
Kelly.**
Grosser Kriminalroman.
3 Akte.

Sünte Jugend-Bücher
jedes Bändchen 10 Pf.
zu beziehen durch die Expedition

Morgen Sonntag:
Großes Wohltätigkeitsfest
im Friebeberg 3341
zum Besten des Ortsausschusses vom Roten Kreuz
Gartenkonzert • Basar • Künstlervorträge
Große Verlosung
Lose als Eintrittskarten zu 35 Pfg. im Verkehrs-
büro Barasch, Ring, Musikalienhandlung Michaelis,
Gartenstr. 32, Festdichter Franz Neumann, Garten-
straße 18 II (Fernsprecher 4190), Buchhandlung Roth,
Gartenstr. 31, Schokoladenhaus Schneeberger, Garten-
straße 31 und in 50 Zigarrengeschäften. An der Kasse
55 Pfg. Militär frei. Kinder und Abonnenten 10 Pfg.

Zoologischer Garten
Heute Sonntag: 3401
Konzert von Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle
(Rüster).
Anfang 4 Uhr.
Eintrittspreis: 50 Pf., Militär 25 Pf., Kinder unter 10 Jahr. 10 Pf.

Neuberger Morgenau.
Heute Sonntag: 3411
Garten-Frei-Konzert,
bei ungünst. Wetter im Saale.

Hentschel Pöpelwitz,
„Deutscher Kaiser“
Heute Sonntag: Grosses Garten-Frei-Konzert.
Bei ungünstig. Wetter
im Saal. Anfang 4 Uhr.

**PALAST
Theater**
Neue Schwalbenzeitung Tel. 4994
2
Erstaufführungen für Breslau!
**Gesprenzte
Ketten**
Drama in 3 Akten mit
der berühmten Künstlerin
Fern Andra
in der Hauptrolle.
Fern Andra spricht in
diesem Lebensbild mit
ihrem überlegenen
können zu uns. So hat
die schöne Künstlerin
ein Werk von seltenem
Reiz geschaffen, das
seine zu Herzen gehende
Wirkung nicht ver-
fehlen wird.

Kriegsberichte
aus Ost und West.

**Der Bock
als Gärtner**
Reizendes Lustspiel
in 2 Akten
und das übrige Programm.
Mittwoch - Sonnabend -
Sonntag:
Kinder-Vorstellung
im kleinen Saale.

Anzüge, Bettbezüge,
Uhren, Ketten, Ringe,
verkauft billig [3251]
Zirkusplatz 17, I. Stg.

Palmengarten
Dir.: H. Krsinski.
Heute Sonntag:
Wiener
Damenorchester
Anfang 4 Uhr. [3250]

Auf Teilzahlung
Kleider, Schuhe, Bettzeug,
mit Matr., Rücken-Decke, Sonnen-
schirm, Schreibzeug, Trampolin,
Regalstühle. [3220]
Anzahl d. 3 Mt. zu 10 Pf. 1 Mt.
Kupferstrichstr. 12, 1. Stg.
zu beziehen durch die Expedition

Eden-Theater
Nikolaistrasse 27.
Ab Sonnabend:
**Der schwarze
Husar**
Kriegsdrama in 3 Akten.
Ereignisse unserer tapferen
Husaren im jetzigen Welt-
kriege.
Schwester Erna
Rührendes Lebensbild
in 2 Akten.
Gewaltsame Liebe
Wild-West-Drama in 2 Akten.
Allernewester Kriegsbericht
(Erstaufführung in Breslau).

Schlüterbrot
ein ideales Vollkornbrot, das
beste Kriegsbrot ohne Zusätze,
ohne Karbonat, daher nahrhaft,
leicht verdaulich und bekömmlich.
Nur echt mit Schutzmarke
erhältlich in den Geschäften von
Stieber, in Kolonialwaren-, Milch-
und grösseren Vorkostgeschäften.
3034

**Arbeiter-
Frauen**
berufstätig bei Euren
Einkäufen stets die
Zinserenten der
„Volkswacht“.

Möbel
in reichster
Auswahl nur noch
kurze Zeit zu alten
billigen Preisen.
Siegfried Brieger.
Kupferstrichstr. 24. [2897]

**Anzüge nur
10 Mark**
Nach Maß, wunderbar, 18 Mark.
Anzugsfabrik Wallstr. 17a, I. [3416]

**Das Recht
während des Krieges.**
Preis 20 Pfg.
zu beziehen durch die Expedition

Persil
das selbsttätige Waschmittel
in Wirkung unübertroffen!

Nach wie vor
**garantiert
gleiche Qualität
gleiches Gewicht
und alter Preis!**

1/2 Pfd. 35 Pfg. 1/4 Pfd. 65 Pfg.
Ohige Packungen sind in jedem Quantum
in allen Geschäften erhältlich.

Einfachste Anwendung, Gebrauchsanweisung auf jedem Paket!
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten
Henkel's Bleich-Soda

Pfänder-Auktion
den 10. August. 3348
Langner, Sobestr. 39.

Pfänder-Auktion.
Mittwoch, den 18. August bis
Nummer 80 594. 3436
Ernst Keller, Wandstr. 78,
Dresdenerstr. 78.

Neues Grundst. m. Garten
mit kleinen Wohnungen nahe der Linde
Neumann-Str. um, bei 4-50.000 Mk. Aug.
zu verkaufen. Fr. W. P. 20 an die
Expedition d. Blattes. [3423]

Höchste Beleihung
von Pfändern aller Art. 20.6
A. Wanke, Mariannenstr. 6, I.

Messing u. Kupfer
zur eig. Erarb. f. Herstellungs- u. Ver-
arbeiten H. Friedemann, Metallgießerei,
Cottbus, 12/13 u. d. Berlinerstr. Tel. 1090.

Allerfeinste
Süßrahm-Margarine
ff. Butter-Ersatz
Pfd. 1.18 Mk.
Friedrich-Wilhelmstr. 12
Wachtplatz. 510
Für Wiederverkäufer.

Gebrauchte, aber noch gut erhaltene
Schlafdecken
zu 0.75, 1.00, 1.25 Mk.
Moritz Bergmann
Karlstr. 31, I. 3428

Wohnungen
Bergstraße 37
Wohnungen von 20-30 Mk. zu
vermieten. [3421]

Bergstraße 35
Sobad mit Wohnung, für jedes Geschäft
geeignet, bald zu vermieten. [3422]

**Kleiner
Anzeiger**

Kauf und Verkauf
Ebenholz u. Holz, wenig gekürzt,
zu verkaufen. Albrecht 55, Hof, I. Etage.
Eröffnung von 9-10. [3402]

Verschiedenes
Kupfer mit mehreren Tagen
fertig und mit noch anderen
Eisen, Kupfer 24. [2925]

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau
Museumplatz 4

Gelegenheitskäufe!
vom 31. Juli bis 10. August
verkauf sämtlicher Sommerwaren zu bedeutenden Verlustpreisen
Große Posten Blumen Große Posten Kostüme
Große Posten Hüte Trauer-Kleider
Große Posten Kleider Trauer-Blusen 1,75 Mk.
Große Posten Mäntel Trauer-Röcke
Große Posten Sportjacken
Für Händler extra Rabatt! 3389
E. Pinkus
Spezialhaus für Gelegenheitskäufe
Schweidnitzerstraße 32, Eingang Großschloßgasse.

Kriegsfahrten durch Belgien
u. Nordfrankreich.
Preis 1.00 Mk.
zu beziehen durch die Expedition und die Kolonialwaren.

3403
Gotthard Meisner's
Königshütter Likörspzialitäten
Filtrate und Auszug: Breslau, Gräbchenstr. 8,
empfehlen Hermann Vogt, gen. Zehleuenvogt.

Arbeitsmarkt.
Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Suchen per 16. August d. J.
Sortierer und Nistenmacher
sowie Zigarren- und Wickelmacherinnen
Zigarrenfabrik Dieterle, Breslau IX
Hedwigstr. 36. 2965

Wir suchen zum sofortigen Eintritt
einen tüchtigen Schmied
der Fußbeschlag versteht und in Wagenreparaturen
bewandert ist. 3419
Beton- und Zementwarenfabrik Guido Simon G. m. b. H.
Breslau-Rothstreißgasse.

Packer
für Damen-Konfektion bei hohem
Lohn sofort gesucht. 3429
Epstein & Süssmann
Henschelstr. 60/61.
Die Versorgung der
Kriegsteilnehmer
ihrer Familien u. ihrer
Hinterbliebenen.
Preis nur 30 Pfg.
zu beziehen durch die Expedition



Gedenk-Tafel Im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Korkschneider Hermann Elsner
Zobtenstraße 24.
Kanzlist Fritz Kunze
Viktoriastraße 34
Tischler Franz Blaschke
Bärenstraße 36
Ehre ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. August.

Besteht noch der Kriegerschutz vor Gericht?

Als der Krieg ausbrach, bekamen wir schon am 1. August 1914 ein erfreuliches Gesetz, das kurz und bündig dahin lautet, Krieger und Kriegerfrauen können, so lange der Krieg dauert, nicht vor Gericht verklagt und verurteilt werden. Macht jemand gegen einen Krieger oder seine Ehefrau, so wird das Verfahren unterbrochen.

Schon 1870, während des Krieges gegen Frankreich, ist durch Gesetz vom 21. 7. 70 derselbe Schutz für die Kriegsteilnehmer geschaffen worden, und jetzt sollte und dürfte es nicht anders sein.

Auf das Mietsverhältnis des Kriegers angewandt, bedeutet dieser Schutz, daß er und seine Ehefrau wegen Mietschulden nicht verklagt, verurteilt und gepfändet werden darf; es ist auch nicht möglich, die Frau dabeim auf die Straße zu setzen. Ob genug haben die Amtsgerichte so entschieden und damit zur Verhütung der Soldaten im Felde und ihrer Ehefrauen wie beigetragen.

Nun hat aber kürzlich das hiesige Amtsgericht einen Krieger und seine Ehefrau verurteilt, ihre Wohnung im Hause Leutheustraße 47 am 16. August zu räumen. Durch welche Gründe ist das Gericht zu diesem auffälligen Urteil gekommen? In der Begründung heißt es u. a.:

Da von den Belagten verlangt wurde Ausweisung des Verhafteten in die Lager in der Bedienung des Krieges, also unter Umständen auf Jahre hinaus unmöglich machen, die Räumung der Wohnung zu erreichen. Die Mieterin, die bereits im ersten Kriegsjahre bei einer Jahresmiete von 350 Mark einen Mietsausfall von 165 Mark und 15 gleich 210 Mk. gehabt hat, müßte also weiter für Jahre hinaus sich einen jährlichen Mietsausfall von 180 Mk. gefallen lassen und würde dafür nur eine mehr als zweifelhafte Forderung gegen die Belagten erwerben. Daß dies offenbar unbillig gegen die Mieterin wäre, bedarf keiner weiteren Ausführung.

„Dazu kommt noch“, so lautet die Entscheidungsgründe an einer anderen Stelle, „daß das Gesetz vom 1. August 1914 betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen nicht bezweckt, den Kriegsteilnehmern materielle Vorteile zu gewähren und sie von ihren Vertragspflichten zu befreien, sondern, wie schon sein Titel besagt, sie nur vor prozessualen Nachteilen schützen will, weil und soweit sie infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte behindert sind, was allerdings unter Umständen die Wirkung eines Moratoriums haben kann. Gerade zur Beseitigung dieser Wirkung in offenbar unbilligen Fällen aber ist die Bekanntmachung vom 14. Januar 1915 ergangen.“

Wir müssen sagen, dieses Urteil ist im ganzen völlig unfaktbar. Es handelt sich um einen der unzähligen Fälle: der Mann steht im Felde, die Frau hat viel weniger Einkommen als sonst und kann, zumal bei der drückenden Teuerung, die volle Miete nicht zahlen. Die Hauswirtin, eine Rentiere Frau Säubitz, Brandenburgerstraße 34, klagt, und das Amtsgericht verurteilt den Krieger und seine Ehefrau zur Räumung. Es soll offenbar unbillig sein, die Leute noch länger in der Wohnung zu dulden, weil sich sonst der Mietsausfall für die Witkin weiterhin bedeutend steigert.

Mit einer solchen Begründung können alle Kriegerfrauen, die Miete schulden, ohne weiteres auf die Straße gesetzt werden. Sollte das die Absicht der Verordnung vom 14. Januar 1915 gewesen sein? Wir bestreiten das. Diese Verordnung macht es nur möglich, gegen Kriegsteilnehmer und ihre Frauen vor Gericht zu klagen, wenn es „zur Verhütung offensichtlicher Unbilligkeiten erforderlich erscheint“. Und begründend dafür war angeführt worden, es soll möglich sein, die Klage gegen Kriegsteilnehmer anzustrengen, wenn sich ihre Frauen bei gutem Geschäftsverdienst oder vollem Gehalt vor den vertraglichen Zahlungen drücken wollen.

In solchen Fällen ist eine Klage gegen Krieger und ihre Ehefrauen durchaus angebracht; aber gegen arme Soldaten und Kriegerfrauen zu klagen und auf Räumung der Wohnung zu erkennen, nur weil sie nicht zahlen können, das erscheint uns völlig unbegreiflich. Es ist nach Ansicht des Amtsrichters offenbar unbillig, der Hauswirtin „auf Jahre hinaus“ einen größeren Mietsausfall zuzumuten; es ist aber nach keinem Urteil billig, die Ehefrau, die ihren Mann seit Monaten im Felde sieht, auf Räumung zu verurteilen. Die reiche Haus-

wirtin kann den Schaden des Mietsausfalles nicht tragen, die Kriegerfrau dagegen muß sich damit abfinden, daß sie keinen Ernährer hat, sie muß die Wohnung räumen und mag jetzt zu sehen, wie und wo sie eine andere Wohnung findet.

Ist das Urteil des Amtsgerichts in Ordnung, dann ist es mit dem Schutze der Kriegsteilnehmer vor Gericht zu Ende. Wir hoffen aber, das Landgericht wird zugunsten des Kriegers und seiner Ehefrau entscheiden.



Kriegerfrauen,

welche die „Vollswacht“ abbestellen, handeln nicht im Sinne ihrer Männer, die im Felde stehen. Gerade für die Kriegerfrauen ist die „Vollswacht“ der treueste Ratgeber.

In keinem Blatte mehr als in der „Vollswacht“ finden die Kriegerfrauen die so dringend nötige Aufklärung über die Kriegs-Unterstützungen, die Wochenhilfe, die Renten der Kriegervitwen, -Waisen und -Eltern.

Und was sonst die Kriegsvorordnungen und -Gesetze vorschreiben über Brot, Kartoffeln, Fleisch und alle die übrigen Lebensmittel, alles wird in der „Vollswacht“ ausführlich und erklärend mitgeteilt.

Eine Kriegerfrau, welche die „Vollswacht“ abbestellt, handelt also nicht nur nicht im Sinne ihres kämpfenden Mannes, sie schädigt sich selbst und ihre Kinder aufs Schwerste.

Eine Kriegerfrau, die keine „Vollswacht“ liest, weiß nicht, was sie in dieser schweren Zeit zu tun und zu lassen hat, um mit ihren Kindern durchzuhalten.

Also, Ihr Kriegerfrauen alle, bestellt die „Vollswacht“ nicht ab! Wo das Geld durchaus nicht reichen will, da lese und halte man die „Vollswacht“ zu zweien.



Die freie Urlaubsfahrt.

Alle Soldaten, die aus dem Felde auf Urlaub kommen, haben jetzt freie Fahrt, nicht aber die Landsturmlaute, die zum Teil in Garnisonen liegen, weitab von ihrem Heimatsorte. Die fortschrittliche Volkspartei in Steglitz hat jetzt eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, worin gebeten wird, dahin zu wirken, daß den in Ausbildung befindlichen Landsturmpflichtigen mindestens einmal Heimaturlaub gewährt wird und auch sie freie Fahrt erhalten. Die Eingabe wird den Reichstag vermutlich in der Augusttagung beschäftigen.

Einschränken.

Vom Einschränken ist jetzt viel die Rede. Nun, wir dürfen wohl sagen, die große Masse, die auch sonst kein sorgenfreies Leben hatte, ist jetzt mehr als je zum äußersten Einschränken gezwungen, denn gerade die allerwichtigsten Lebensmittel sind teurer und immer teurer geworden. Die „Soziale Praxis“ in Berlin schreibt darüber in einem längeren Aufsatz:

Die Lebensmittelerzeugung nimmt ein immer engeres Gesicht an, weil in weiten Kreisen der Verbrauchermaße die bittere Vorstellung herrscht, daß die geltenden Teuerungspreise nicht bloß in natürlichen Verhältnissen, Kriegsschwierigkeiten, erhöhten Beschäftigungs- und Entlohnungen, sondern auch in künstlichen Maßnahmen, in spekulativer Zurechtweisung und in gewinnstüchtiger Preistreibeirei ihren Ursprung haben, und daß von den Behörden nicht entschieden genug den übertriebenen Erzeuger- und Händleransprüchen zur Schutze der unermittelten Käuferkräfte entgegengetreten wird. Die Einflüsse der interessierten Sachverständigen der einzelnen Produktionszweige machen sich nach Ansicht der Verbraucher in den Regierungsstellen über Gebühr geltend, sonst wären manche Anordnungen der Behörden in der Lebensmittelfrage oder ihre Eruirung vor kräftigen Abhilfemaßnahmen aus Gründen angeblicher „technischer Unmöglichkeit“ nicht zu verstehen.

Zudem wächst in vielen Arbeiter- und Angestelltenkreisen die Unzufriedenheit, die keiner Zeit besonders durch die Kartoffelkrisis und die Schweinefleischsteuerung geweckt und dann wieder durch die unglückliche Zuckerpolitik genährt worden ist, unerfreulich; denn nicht nur die Kaufkraft der Massen hat ihre Grenzen, sondern auch die Kunst, sich einzuschränken. Tennen, die immer wieder auf die gestiegenen Löhne der Arbeiterschaft als den besten Ausweg für die Teuerung hindeuten, ist zu erwidern, daß es sich bei den in Kriegsindustrie besser Verdienenden nur um eine verhältnismäßig dünne Schicht handelt, daß aber die große Masse der Arbeiterfamilien, deren Ernährer überdies zu Millionen unter den Waffen stehen, und die Mehrheit der Angehörigen sich mit weniger Geld als sonst einrichten muß, während die Preise für den Lebensbedarf um mindestens 50 Prozent im Durchschnitt gestiegen sind, ja für verschiedene wichtige Nahrungsmittel viel höher stehen und noch weiter zu steigen drohen.

Wir möchten hinzufügen, nicht um 50 Prozent sind manche Lebensmittel im Preise gestiegen, sondern um das Doppelte, ja Dreifache. Ein Vierpfundbrot kostete in Breslau vor dem Kriege einige 40 Pf., heute 68 Pf., das Schweinefleisch ist fast doppelt so teuer, desgleichen die Butter, Schweineschmalz und vieles andere, ganz zu schweigen von Reis und Hülsenfrüchten, die überhaupt nicht zu haben sind. Dazu kommen jetzt die Kartoffeln! Alle Kartoffeln gibts nicht mehr, und von den neuen kostet ein Pfund 10 Pf. Das allein bedeutet für die armen Familien eine große Mehrausgabe. Für billige Kartoffeln müßte zuerst gesorgt werden.

Erntehilfe der Frauen.

Eine Kriegerfrau schreibt uns: Unter dieser Ueberschrift bringt die „Schlesische Morgenzeitung“ eine Aufforderung an die Frauen, sich auf dem Lande und in den kleinen Städten an den jetzigen Erntearbeiten zu beteiligen. Diese Aufforderung ist angebracht, da es allerorts sehr an Arbeitskräften mangelt. Es heißt auch im Artikel, keine sollte sich zu vornehm oder zu schäbig für solche Arbeit fühlen. Ganz besonders werden aber die Frauen, die Reichs- und Kommunalunterstützung beziehen, gebeten, sich in den Dienst der Sache zu stellen. Mich wundert es, daß man sich noch zu einer solchen „Bitte“ aufgeschwungen hat, muß aber trotzdem sagen, daß diese

besondere Aufforderung an die bedürftigen Kriegerfrauen — denn andere beziehen ja keine Wehrunterstützung — eigentlich überflüssig ist. Sind diese Frauen, weil sie Wehrunterstützung beziehen, besonders verpflichtet, bei den Erntearbeiten zu helfen? Ist die Unterstützung nicht gewährt, weil den Frauen der Mann entnommen wurde und nun eine Notlage die Unterstützung nötig macht? Leider wird es so sein, daß die meisten Frauen, die Unterstützung bekommen, wegen ihrer Geringfügigkeit gezwungen sind, zu arbeiten.

Wenn wir da in der Aufforderung in der „Schlesischen Morgenzeitung“ von der Kommunalunterstützung lesen, so kommt uns dabei ein wehmütiger Gedanke. Gerade diese kleinen Drie, die doch nur in Frage kommen, zahlen nur selten oder gar keinen Zuschlag zur staatlichen Unterstützung. Die in solchen Orten wohnenden Kriegerfrauen müssen also der Not gehorchend — jede Arbeitsgelegenheit wahrnehmen. Zu wünschen wäre nur, daß auch in der angenehmeren Lohn gezahlt würde. Da hapert es leider in den allermeisten Fällen, gerade auf dem Lande, ganz gewaltig.

Das Hochwasser

Ist, abgesehen von Ratibor, noch überall im Steigen. Freitag nachmittag wurden folgende Wasserstände gemessen: Cosel 5,60, Krappitz 6,02, Reißmündung D.-P. 4,86, U.-P. 4,68, Brieg D.-P. 6,06, Maffienkanal 5,09, Treschen 3,13, Breslau D.-P. 5,34, U.-P. 0,80, Pöpelwitz 2,96. Bis Freitag nachmittag war das Wasser in Ratibor um 30 Zentimeter gefallen.

In und um Breslau haben wir starkes Hochwasser; die Steigung beträgt etwa drei Meter. Zum Glück nimmt schon der neue Futkanal einen bedeutenden Teil des Hochwassers auf, so daß die Orte auf der rechten Oberseite nicht so wie früher zu leiden haben.

Es sei noch die vorläufige Hochwasservorausage des hydrographischen Bureaus der Oberstrombauverwaltung mitgeteilt: Brieg, in der Nacht zum 8. August, 6 Meter, Ohlau, in derselben Nacht, 5,85, Kottwitz 4,25, Treschen 3,70, Breslau Unterpegel, in der Nacht zum 9. August, 3,70, Pöpelwitz 5,80.

Ueber das Hochwasser im Breslauer Gebiete schreibt die „Breslauer Zeitung“: Die in den letzten Tagen oberhalb Breslaus niedergegangenen Regenmengen haben der Oder schon gewaltige Wassermengen zugeführt, so daß der Oberstrom in und bei Breslau schon jetzt das Bild eines mittleren Hochwassers zeigt. In beträchtlicher Breite wälzen sich die Fluten talwärts der Stadt zu, um dann mit mächtigem Getöse über das Strauchwehr in das Bett der Alten Oder zu stürzen oder durch die Stadt zu fließen. Fast doppelte Breite hat jetzt der Oberstrom im Vergleich zu seiner Wasserführung in der trockenen Zeit im Mai; nur noch die Ufer der Buhnen waren gestern mittag wasserfrei. Die Ueberfahre am Zoologischen Garten ist auch bereits in Mitleidenschaft gezogen, indem die Untergasse bis an das „Grüne Schiff“ verlegt werden mußte; der bisherige Zugang nach bereits unter Wasser. Der Verkehr der Lastschiffe ist streunauwärts eingeklemmt worden; in größerer Anzahl auf dem leeren Klotzschiff an der Uferstraße und der Klaffenbrücke, und die Schleppdampfer sind in der Mündung der Döle an der Mauritzbrücke untergebracht. Sowohl im Oberstrom als auch in der Alten Oder erblickt man hochbeladene Kohlenfähre, die hier untergeworfen haben, doch bald den schließenden Umgehungsstapel aufsuchen werden.

In bitterer Not.

Eine bisher unbekannte Näherin mußte sich vor dem Schöffengericht wegen Unterschlagung in drei Fällen verantworten. Die Angeklagte verlor lange Zeit hindurch bei einem hiesigen Hausbesitzer die Geschäfte einer Hausmeisterin. Es lag ihr ob, die Mietskassen einzulassen. Das tat sie auch immer pünktlich und lieferte dann die Gelder an den Hausbesitzer ab. Eines Tages mußte der Herr aber die Erfahrung machen, daß die Näherin in drei Fällen Mietsbeträge von 5,50 Mk., 12 Mk. und 22 Mk. einsteckt, aber nicht abgeliefert, sondern für sich verwendet hat. Die Angeklagte war vor Gericht unter bitteren Tränen geständig. Sie sei zu jener Zeit in einer drückenden Notlage gewesen und habe nicht gewußt, was sie anfangen solle. Es sei jetzt alles so teuer und trotz aller Sparmaßnahmen sei nicht durchzukommen. Der Strafantrag lautete auf 18 Mark Geldstrafe. „Wo soll ich die hernehmen“, meinte die Angeklagte, „das kann ich nicht bezahlen“ — „Dann müssen Sie sitzen gehen“, antwortete der Vorsitzende — „Leider gehe ich ins Wasser“, erwiderte die Angeklagte. Das Gericht billigte ihr mildernde Umstände im weitesten Maße zu. In zwei Fällen wurde auf die geringste zulässige Strafe von 3 Mk., in einem Falle auf eine Geldstrafe von sechs Mark, also zusammen auf 12 Mark Geldstrafe erkannt. Der Vorsitzende gab der Verurteilten den Rat, sobald sie zur Zahlung aufgefordert werde, sich an die Gerichtsschreiber zu wenden, damit ihre Abschlagszahlungen erlaubt würden.

Gebrochene Lehrverträge

bildeten den Hauptgegenstand der Freitagserörterungen des Gewerbegerichts unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Bauer. Im ersten Falle handelte es sich um einen Schneiderlehrling G., von dem seine Mutter annahm, daß er bei seinem Meister nicht genügend zu eigen belerne und auch sonst nicht richtig behandelt würde, wodurch er an seiner Gesundheit Schaden nähme. Der Lehrherr hatte sich für den Fall, daß der Vertrag vom Lehrling gebrochen würde, Entschädigungsbeiträge von 70 bis 100 Mark ausbedungen. Trotzdem hat die Mutter, ohne sich an die vierwöchentliche Kündigungsfrist zu halten, den Lehrling kurz nach dem Meister fortgenommen. Das Gericht mußte aber die Klage des Meisters abweisen, weil die Behandlung des Lehrlings durchaus unzulässig war. So mußte der Lehrling wochenlang in der vom Bügelbunt erfüllten Werkstätte schlafen, und fast ihn des Sonntags in die Kirche zu schicken, beachte der Meister den Jungen mit häßlichen Flüchen. Deshalb war die Mutter zur Auflösung des Lehrvertrages berechtigt.

Bei der Breslauer Automobil-Gesellschaft (Direktor Gamm) war ein Lehrling eingetreten. Nach dem Lehrvertrage, der auf drei Jahre lautete, sollte der junge Mann zum Kraftwagenführer ausgebildet werden. Dem Vorsitzenden und den Beisitzern fiel die für eine Kraftfahrlehre ungewöhnlich lange Zeit auf; für Prießauto mußte er dauere sie kaum soviel Monate. Die Mutter des Jungen hatte aus eigenem Angenehm und den Ratsschlagen der übrigen Angehörigen der Firma den Eindruck gewonnen, daß ihr Sohn nicht als Lehrling, sondern als Arbeitsbursche zum Wagenreinigen beschäftigt wurde, wodurch die Gesundheit des Jungen litt. Wegen einer vorübergehenden Erkrankung nahm sie ihn, ohne richtiger Entschädigung, aus der Lehre. Auf Anraten seines Rechtsbeistandes strengte nun Herr Gamm beim Gewerbegericht gegen die Frau Klage auf Rückzahlung des bisher gezahlten Lohnes, also auf Schadenersatz an, wozu er nach der Gewerbeordnung berechtigt sei. Aber die Gewerbeordnung schreibt auch nach § 127 vor, daß dieser Schadenersatzanspruch innerhalb von vier Wochen nach Auflösung des Lehrvertrages durch Einrede bei Gericht zu erfolgen hat. Da hier eine längere Zeit verstrichen, wurde die Klage abgewiesen.

Kommunales Mehlwucher.

Unter dieser Ueberschrift erhebt ein Kommunalpolitiker in der *Mannheimer Volksstimme* gegen den Breslauer Magistrat den schweren, eingehend begründeten Vorwurf, argen Mächtig mit Mehl getrieben zu haben. Der Mehlwucher bestrebt nach, daß der Magistrat „unter mißbräuchlicher Auslegung der Bundesrats-Verordnung vom 25. Januar seine als Eigentum eines Kommunalverbandes beschlagnahmefähigen Mehlvorräte nicht zur Ernährung der Bevölkerung verwandle, sondern zu übertrieben hohen Preisen verkauften.“ Der Breslauer Magistrat wird dazu nicht schweigen können.

Die Arbeitsgemeinschaft Breslauer Arbeitsnachweise

hält Mittwoch, den 11. August, nachmittags 5 Uhr, im Saale der Stadtverordneten-Versammlung eine Sitzung ab. Es wird über den Entwurf einer Geschäftsordnung verhandelt werden, der vom Magistrat eingegangen ist.

Konzertabend für die Arbeiterjugend.

Morgen Sonntag, den 8. August, abends 8 Uhr, wird in Epners Etablissement, Mauritiusplatz, ein Konzertabend für die Arbeiterjugend veranstaltet. Frau Alice Hennig-Hamburg wird erste und heitere Lieder zur Laute vortragen. Eltern und Freunde sind freundlichst eingeladen. Programme à 19 Pf. sind in der Zentr.-Bibliothek, Gewerkschaftshaus, abends von 6 bis 8 Uhr zu haben.

Neubau des Oberpräsidiums.

Die Arbeiten des großen Erweiterungsbaues sind weiter fortgeschritten. In der Fingergasse ist der Neubau des Ostflügels im Anschluß an das alte Gebäude und an den Hauptbau drei Stockwerke hoch im Rohbau eingedeckt. Im Innern dieses Teiles des gewaltigen Baues wird fleißig gearbeitet, um den Flügel etwa zum Herbst benutzen zu können. Der Hauptbau, der Nordflügel am Neumarkt, erhebt sich schon bis zur Höhe des zweiten Stockes, ist 17 Fenster lang und wird vier Stockwerke hoch. Für den Westflügel in der Längengasse, der auch drei Stockwerke emporsteigt, werden jetzt die Grundmauern aufgeführt. Die Flure werden nach der Straße zu angelegt, die Diensträume nach dem großen Innenhof, der seine Räume erhält. Alle Räume werden hell und luftig und der ganze Bau mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen. Die Gesamtkosten sind auf 1 1/2 Millionen Mark veranschlagt. In dem Neubau werden verschiedene Behörden einziehen: Das Ober-Verwaltungsamt, die Diözesan-Verwaltung, das Provinzial-Schul-Kollegium u. a. Das alte Gebäude, das ehemals päpstliche Palais in der Albrechtsstraße, erhält Zentralheizung, und die alten Büroräume werden umgebaut, auch wird das Gebäude abgeräumt. Der Festsaal des Oberpräsidiums ist bereits umgebaut und erheblich vergrößert.

* Ferkelverkauf auf dem Friedberg.

Morgen Sonntag findet das große Wohltätigkeitsfest zum Besten des Ortsauschusses vom Roten Kreuz statt. Es sind erkrankte Vorkriegskriegsgenossen. Im Garten Konzert und Kinderbelustigungen. Im Saal Kunstvorträge, wobei mitwirken: Fräulein Warden (Schauspieler), Fräulein Feiner und Herr Schwarz (kurze Liebhaber), das I. Breslauer Soloquartett, Fräulein Clara Weigel (Gesang), außerdem ist es gelungen, den beliebten Vortragskünstler Bruno Müller und die kleinen Geschwister Schneider, die heutzutage im Theatertheater mitwirken, zu gewinnen. Die von der königlichen Regierung genehmigte Verlosung weist 400 wertvolle Gewinne auf. Der erste Hauptgewinn ist ein Schreibrüst in acht Eiche im Werte von 150 Mark. Jede Eintrittskarte zu 35 Pf. trägt eine Losnummer. Losverkauf bei Karasch, Festmacher Franz Neumann und in 50 Zigarrengeschäften.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Genosse Franz Bläsche gefallen.

Den Feldherrn im Kampfe gegen Rußland fielen am 26. Juli Genosse Franz Bläsche, der langjährige Distriktsführer im Landdistrikt 9 (Groß-Machern) und frühere Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins Breslau (Land)-Neumarkt. Der Verdorbene hat wohl mit am meisten alle die Unbilden empfunden, denen alle tätigen Genossen bisher ausgesetzt waren. Seiner Unmüdigkeit und nimmermüden Arbeit ist es zu danken, daß es auch in seinem Distrikt vorwärts ging. Neben anderen Ehrenämtern wurde Genosse Bläsche als Kandidat für die Gemeinderatswahl aufgestellt. Leider war es ihm nicht vergönnt, einen Erfolg seiner Arbeit zu erleben. Mit seiner Frau und seinen Kindern trauert um ihn der ganze Distrikt. Wir werden seiner in Ehren gedenken!

Krankheitsbericht aus dem Landkreise Breslau.

In der Zeit vom 26. bis 31. Juli 1915 erkrankten an Diphtherie: in Schottwitz 1 Person, an Scharlach: in Osel und Groß-Machern je 1 Person, in Klein-Gandau 2 Personen, an Unterleibstypus: in Strachwitz 1 Person.

Schmerz.

Beim Baden in dem hinter dem Dorfe gelegenen sogenannten Sandloch sind am Sonntag zwei Knaben ertrunken. Erst nach langer Zeit gelang es, die Leichen aus dem Wasser zu ziehen. Der Tod ist um so bedauerlicher, weil die Brüder beider Knaben im Felde stehen.

Schlesien und Posen.

Die reichen Waldbesitzer und die armen Beerenjäger

Die *„Vergewaltigung“* kreist. Jetzt zur Zeit der Beerenreife werden die mit Wald und Heide behandelten Vergewaltigten in jenen Waldenburger Bergländern vielfach von armen Kindern, die ihren Eltern durch einen kleinen Abendverdienst zu Hilfe kommen wollen, ausgebeutet. Auch arme Frauen sind darunter. Schon am frühen Morgen gehen sie hinaus, um erst am späten Abend zurückzukommen. In den alten Zeiten hatten sie ein Stück modernes Brot und eine Flasche mit kaltem Kaffee den ganzen Tag über. Mittagsbrot und Suppe. Unendlich mühsam ist das Beerenpflücken, zumal in diesem Jahre, wo die Beerenreife im allgemeinen eine ziemlich dürftige ist. Nur ganz langsam fällt sich die mühselige Arbeit ab, und es gehört ein starker Fleiß und eine Engigkeit dazu, um endlich am Abend einige Liter beisammen zu haben. In tags man es kaum nicht verstehen, wenn die Beeren- oder Pflückerinnen armen Kindern, die bei dem Beeren- oder Pflückerwerk helfen, die Hälfte ihres mühseligen Fleißes fortnehmen, und die Gede schütten und zerstreuen. Ein solches Verfahren ist unerhört und kann glaublich. Und doch ist es schon mehrfach vorgekommen. Am vorigen Sonntag hatten zum Beispiel die Kinder Pflückerinnen — auch einige Männer — eine halbe Liter Beeren bei den Beeren. Der kleine...

each leaf, aufsuchte, um sie zu sammeln. Das Glück war ihnen infolge des niedrigen Regens in den letzten Tagen auch bald und es bestand die begründete Aussicht, einige schöne Pilzgerichte noch besorgen zu können. Doch da nachts das Verhängnis im Hause des Herrfers und des Waldwärters, die beide vor einem Hunde erschossen waren. Sofort erhielt der Befehl, aus dem Walde herauszutreten und die Pilze auf dem Boden zu sammeln. Alles Wachen war vergebens, und ließ der Hündin eine arme Arbeiterin auf ihre fünf Kinder und auf den im Felde kämpfenden Mann konnten das Herz des Hündens nicht rühren. Unbeteiligt wurden die unter großer Gefahr abformierten Pilze vor den Augen der Sammler zerstört und so eine Menge wichtiger Nahrungsmittel vernichtet. Es ist, wie gesagt, kaum glaublich, und erst der übereinstimmende Bericht aller Beteiligten hat uns dazu veranlaßt, die Ungerechtigkeiten dem Urteil der Leserschaft zu unterbreiten.

Ein ähnliches Fall wird uns aus dem Landeshüter Kreise berichtet, wo ein Bauerntochter aus der Gemeinde Reichenecksdorf armen Kindern, die er auf seinem Grundstück beim Weizenbau traf, die mühsame Arbeit dadurch ersparte, daß er ihnen die Leeren auf die Erde schüttelte und sie davon jagte.

Was soll man zu einem solchen Verhalten armen Frauen und Kindern gegenüber, deren Ernährer im Felde stehen, und die die größten Schmerzen und Entbehrungen erdulden, sagen. Die Sprache des gebildeten Deutschen reicht zur Charakterisierung eines solchen Tuns nicht aus. Ein solches Verhalten vermerkt sich auf keinen Fall mit der jetzt so häufig und aberntauendmal beizunehmenden Nächstenliebe.

Görlik, 7. August. Warum das?

Wie der „Görliker Volkszeitung“ mitgeteilt wird, ist wieder ein größerer Posten der von der Stadt angeschafften Fleischwarenwaren nach auswärts verkauft worden. Es handelt sich um etwa 200 bis 250 Zentner. Warferte ist die Berliner Firma Wertheim. Schierig teilte auf eine Anfrage im Stadtparlament der Oberbürgermeister mit, daß vor einigen Monaten auch Fleisch, etwa 100 Zentner, nach auswärts zum Preis von 1,37 Mark pro Pfund verkauft worden ist. Der auswärtige Käufer hat das Fleisch jedoch mit einem Gewinn von 10 Mark pro Zentner veräußert, und dabei seine 4000 Mark verdient. Die „Görliker Volkszeitung“ bemerkt hierzu sehr treffend: „Wenn das schändliche Fleisch im Durchschnitt zu gleichen Preisen an unsere hiesige Bevölkerung abgegeben würde, dann wäre es nicht nötig, auch nur ein Pfund nach auswärts zu verkaufen.“ Das Fleisch ist auf Verlangen der Regierung angekauft worden, um es zur Zeit der Fleischnot an die hiesige Bevölkerung zu angemessenen Preisen zu verkaufen, aber nicht dazu, um auswärtigen Privatpersonen zu einem hohen, mühseligen Gewinn zu verhelfen.“

Stogau, 7. August.

Eine Einbrecherfamilie, die nur glühendes Eisen und Wühlheine unterrichtet hat, hatte sich vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Vom Dezember v. J. bis zum Mai d. J. verging fast keine Nacht, in der nicht ein oder mehrere schwere Einbruchdiebstähle der Polizei gemeldet wurden, ohne daß es möglich war, den Verbrechern das Handwerk zu legen. Was den Ermittlungen nicht gelang, brachte eine einzige Ehrliche aus Tageslicht. Frau Habemicht wohnte mit dem Fabrikarbeiter Hamel'schen Eheleuten zusammen in einem Hause. Ein Streit um nichts entzündete, in dessen Verlauf der Ehemann Hamel der Frau Habemicht eine Ehrliche gab. Diese Ehrliche hatte auch der Frau die Junge gelöst, und sie erzählte offen, daß die Hamel's, Grünbergstraße 4 wohnhaft, ein Freischwinger hinter dem Hof hängen hätten, daß der einarmige Mann und Invalidenbewohner sehr bittig und gut Stiefeln besahe usw. Die Polizei nahm zunächst eine Hausdurchsuchung in dem Hamel'schen Hause vor, wo zahllose gestohlene Dinge zutage gefördert wurden. Gleichzeitig fand auch eine Hausdurchsuchung bei der Schwiegermutter Hamel's statt, wo eine Wagenladung gestohlener Güter gefunden wurde. Jetzt hatten sich nun der ehemalige 19jährige Fürtorgeschäftling Fritz Hamel, sein Bruder, der Invalide Robert Hamel, dessen Ehefrau, die Fabrikarbeiterin Karoline Hamel, die Fabrikarbeiterin Witwe Ernieke Hamel, geborene Hamel, und schließlich der 19jährige Arbeiter Richard Trzebiat, der schon zum Militär eingezogen war, aber wegen der Schwere der zu erwartenden Strafe den Zivilbehörden wieder zur Verfügung gestellt wurde, sämtlich aus Grünberg, wegen schwerer Einbruchdiebstähle in 31 Fällen und gewerksmäßiger Diebstahle zu verantworten.

Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde Fritz Hamel wegen schweren Einbruchdiebstahls in 25 Fällen, eines verurteilten schweren Einbruchdiebstahls, 6 einfacher Diebstähle und 5 verurteilten einfacher Diebstähle zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, Richard Trzebiat wegen schweren Einbruchdiebstahls in 14 Fällen, eines verurteilten schweren Einbruchdiebstahls, 5 einfacher Diebstähle und eines verurteilten einfacher Diebstahls zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Invalide Robert Hamel erhielt wegen gewerksmäßiger Diebstahle aus Eigenem zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, seine Ehefrau wegen des gleichen Vergehens ein Jahr Zuchthaus, Frau Hamel wurde wegen einfacher Diebstahle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Karlsruhe, 7. August.

Eine verheerende Feuerbrunst wütete in Waldbrunn. Das Feuer entstand auf dem Herzoglichen Gute in einer Scheune. In kurzer Zeit fand diese und noch eine zweite Scheune in Flammen, desgleichen ein nahe gelegener Schuppen. Auch das Arbeiterwohnhaus geriet in Brand. Nur mit Mühe gelang es, Gutswohnhaus und Stallungen zu retten. Das Feuer ist vermutlich böswillig angelegt worden.

Wittenberg, 7. August.

Ward und Selbstmordversuch eines Greises. Der 71 Jahr alte Renteneinpfänger Kott verließ seiner sechs Jahre jüngeren Ehefrau, mit welcher er seit längerer Zeit in Eisen lebte, mittels eines vorher geschlossenen Karten Taschenspieler einen Stich in die linke Brustseite. Als die Gefundene Hilfe ersand zusammenbrach und zur Verhaftung des Kott geschritten wurde, brachte er auch sich einen Stich unterhalb des Herzens bei. Beide Wunden in bedenklichem Zustande in das St. Joseph-Krankenhaus geschafft.

Königsberg, 7. August.

Der Verjährungsdene als Leiche aufgefunden. Der vermisste Bandführer Paul Komarra von hier, der seit dem 11. Juli spurlos verschwunden war, ist jetzt als Leiche in einem Teich in Korbburg bei Dresden aufgefunden worden. Als unbekannter Mann ist er inzwischen dort beigesetzt worden. Die Ursache des Selbstmordes erscheint rätselhaft, da Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung nicht vorzuzusetzen sind.

Königsberg, 7. August.

Auch eine Auseinandersetzung. Der Oberst. Wandler" berichtet: Infolge einer heftigen Auseinandersetzung ergriff der Schlepper Johann Volk von hier eine Kohlenhaufel und warf dieselbe dem Bäcker D. (ebenfalls von hier) mit demerziger Wucht an den Kopf, daß sich D. wegen der erlittenen schweren Verletzungen sofort in das hiesige Krankenhaus lagern mußte.

Königsberg, 7. August.

Der patriotische Fahrradklub. Ein Kettowagen-Fahrradklub sollte ein in Groß-Erdrich gestohlenes Fahrrad der Polizei zur Weiterbeförderung an den Eigentümer zu mit dem Wunsch: „Gott frasse Engländer!“ Der Staatsanwalt wird aber sagen: „Wir frassen den Diebstahl.“

Köln, 7. August. Gute Geschäfte der Zuckerfabriken. Die Zuckerfabrik Majawien-Wilke kann eine Dividende von 28 Prozent (gegen 15 Prozent) im Vorjahr zur Verteilung vorschlagen.

Dies ist nur ein Beispiel von vielen. Um so ungerechtfertigter sind die Versuche, den Verbrauchern den Zucker künstlich zu verteuern.

Parteiangelegenheiten.

Genosse Krons in den Zustand der Gleichberechtigung versetzt.

Dem Genossen Dr. Leo Krons war in Jahre 1900 die Habilitation als Privatdozent der Physik an der Universität Berlin wegen seiner sozialdemokratischen Parteistellung durch das Unterrichtsministerium untersagt worden. Wie jetzt die „Tägliche Rundschau“ erfährt, hat die philosophische Fakultät aufgrund der Neußerung des Kaisers, er kenne keine Parteien mehr, bei dem Ministerium den Antrag gestellt, daß dem Dr. Krons die Befugnis zum Lehren an der Universität aufs neue erteilt werden solle. Dieser Antrag hatte auch beim Ministerium und an höchster Stelle grundsätzliche Zustimmung gefunden; doch hat Dr. Krons mit Rücksicht auf sein Alter und seinen Gesundheitszustand darauf verzichtet, sich nochmals um die Gewährung der Lehrbefugnis zu bewerben.

Hausdurchsuchungen in Dresden.

Im Verbandsbureau und in der Wohnung des Bevollmächtigten der Kreisvereinigten in Dresden, Genossen Frenzel, wurde am Montag zum dritten Male gehausucht. Man suchte nach der Zeitschrift „Die Internationale“. Obwohl die Hausdurchsuchung drei Stunden gedauert hat, wurde das Gesuchte nicht gefunden. Dafür beschlagnahmte die Polizei einige Exemplare der „Gedächtnis eines jugendlichen im Felde“, Briefe des Genossen Karl Liebknecht an die Redaktion des „Labour Leader“ und einige Notizbücher „Die Mehrheit sagt — die Minderheit sagt“. Auch in den Wohnungen der Genossinnen Klammann und Lewinsohn in Dresden und des Genossen Wolf in Teuben bei Dresden fanden Hausdurchsuchungen statt, die ebenfalls ergebnislos blieben.

Der Zwist in der Stuttgarter Sozialdemokratie.

Der „Vorwärts“ schreibt: „Die Kontrollkommission, die in voriger Woche von Dienstag bis Donnerstag wegen des württembergischen Parteikonfliktes in Stuttgart tagte, ist zu dem Beschlusse gekommen, die Entscheidung über die Beschwerde der Parteileitung des alten Sozialdemokratischen Vereins Stuttgart und des Kreisverbandes des 10. württembergischen Reichstagswahlkreises gegen den Parteivorstand vorläufig auszuschieben. Und zwar soll der Parteivorstand um die Einleitung neuer Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien ersucht werden.“ Das ist wechlos und aussichtslos.

Naures-Gedenkstern unter Polizeiaufsicht in der Schweiz.

In der Schweiz sind eine Reihe Gedenkstern zum Jahrestag der Ermordung Jean Naures abgehalten worden. Wie das Züricher „Volksrecht“ mitteilt, seien die Veranstaltungen, in denen Genosse Grünbach-Wern und die Genossen Valabanooff referierte, polizeilich überwacht worden. Grünbach habe in Basel gesprochen. Vor der Verammlung sei Polizeiaufseher Müller zu ihm gekommen und habe ihm aufgefordert, sich jeder Polemik gegen Deutschland zu enthalten. Die Verammlung werde von einem Polizeibeamten in Zivil überwacht, der sich Notizen machen werde. An die Genossen Valabanooff, die in Koblenz referierte, habe die Polizei das Ersuchen gerichtet, nicht über die schweizerische Neutralität zu sprechen. Die Verammlung sei auch hier polizeilich überwacht worden. — Das Züricher „Volksrecht“ protestiert gegen das Vorgehen der Polizei.

Aus den Organisationen.

Am Sonntag, den 1. August, fand in Bielefeld eine gut besuchte Kreis-Mitglieder-Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Bielefeld-Liebenbrunn statt. In einem Vertrage über die Sozialdemokratie und der Weltfriede vertrat Genosse Severing die Haltung der Fraktion und der Parteinstanzen und unterbreitete der Verammlung folgende Resolution:

Die Kreisverammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Bielefeld-Liebenbrunn erklärt sich mit den Zustimmungsumgebungen der Generalsekretariate des Wahlkreises und der Bezirksleitung für das östliche Westfalen und die hiesigen Fraktionäre zu der Kriegspolitik der Parteinstanzen völlig einverstanden. Von der Reichstagsfraktion erwartete die Verammlung eine Fortführung der Politik des 4. August, bis das Kriegsziel, die Sicherung eines ehrenvollen Friedens, erreicht ist. In der Diskussion stimmten alle Mitglieder der bisherigen Fraktionspolitik zu. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Briefkasten.

Ehrenstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.
H. S. Ging leider nicht. Verklagen Sie den rohen Putsch.
H. H. Das Armutsgewinn erhalten Sie im Magistratsbureau I auf dem Ritterplatze.
H. H. Hamstan. Ja, die Landes-Versicherungs-Anstalt zahlt in diesem Falle Krankentage. Der Antrag muß beim Versicherungsamt des Heimatsortes gestellt werden; er kann auch in den Städten beim Magistrat, auf dem Lande beim Amtsvorsteher oder Gemeindevorsteher eingereicht werden.
H. H. H. Im Kriege soll der Soldat täglich erhalten 375 Gramm Fleisch oder 250 Gramm geräucherter Fleisch oder 170 Gramm Speck, 750 Gramm Brot oder 500 Gramm Zwieback und 25 Gramm Salz, dazu 125 Gramm Reis, Graupen oder Grütze oder 250 Gramm Hülsenfrüchte oder 250 Gramm Mehl oder 1500 Gramm Kartoffeln, ferner 25 Gramm gebrannte Kaffeebohnen. Freilich, sehr oft ist es nicht möglich, das alles heranzubekommen und die Leute müssen mit weniger zufrieden sein.
H. H. Die Feldurlauber erhalten außer der freien Fahrt auch die Löhnung für die Urlaubszeit.
H. H. in H. Es bedeutet wahrscheinlich kriegsbefähigt.

Meine Breslauer Nachrichten.

Höchstpreis für Kartoffeln.

Unsere Marktbericht lautet: Im Kreise der Produzenten und Händler scheinen falsche Vorstellungen über das Vorhandensein von Höchstpreisen für Kartoffeln zu bestehen. Es dürfte sich daher empfehlen, noch einmal die in Betracht kommenden Bestimmungen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Der Bundesrat hat durch Bekanntmachung vom 15. Februar 1915 Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt, die auch heute noch in Geltung sind. Im § 1 dieser Bekanntmachung ist ein Höchstpreis von 20 Mark für den Doppelzentner festzusetzen vorgesehen; während für alle Kartoffeln, die nach dem 15. August 1915 geerntet werden, nur für die aus der den bezeichneten Höchstpreis, während für alle Kartoffeln, die nach dem 15. August 1915 geerntet werden, vorläufig nach dem Höchstpreis von 1,25 bis 1,50 Mark für den Zentner, wie er in § 1 der oben genannten Bekanntmachung des näheren festgelegt ist, in Kraft ist. Das dürfte besonders für alle die von Bedeutung sein, die heute noch mit einem hohen Kartoffelpreise auch nach dem 15. August rechnen zu dürfen, und deshalb mit dem Angebot von Kartoffeln etwas zurückhalten.

Städtisches Schweinefleisch.

Am kommenden Dienstag will die Stadt den Ansa machen mit dem Verkauf von Schweinefleisch. Es sollen, wie wir hören, diesmal etwa 20 Zentner Ware an die Einwohner abgegeben werden. Ein Pfund kostet 1,50 Mk.

* Gestohlene Fahrräder. In letzter Zeit sind als gestohlen gemeldet worden: Görlitz Nr. 409 659, Apollo Nr. unbekannt, Segena Nr. 108 623, Solid Nr. unbek., Winkler-Thienel-Ramslau-Werkstadt, Seifsta Nummer unbekannt, Gita Nr. 87 117, Gallay Nummer unbekannt, Triumph Nr. 192 137, Brenabor Nummer unbek., Herkules Nr. 147 830, Brenabor Nummer unbek., Herkules Nr. 77 453, Opel Nr. unbek., Mund von Breslau Nr. unbekannt, Triumph Nr. 281 404, Deutschland 1 Nr. unbekannt, Radiatorrad Nr. 64 752, Presto-Motor Nr. 286 040/43, Oelan Nr. 176 549, Dayjer Nr. 79 668, Kanjer Nr. unbekannt.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mittellungen aus den Direktionsbüros)

* **Schauspielhaus.** Heute und die folgenden Tage wiederholungen der erfolgreichen Schwanenrevue „Der schiffliche Diener gesucht“.

* **Liedlich-Theater.** Der durchschlagende Erfolg, den die Schläger-Revue „Der süße Teufel“ hier in Breslau erzielt, veranlaßt viele deutsche Bühnen, wie Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, München, Düsseldorf usw. das Stück zur Aufführung zu erwerben.

* **Victoria-Theater.** English Jean Blanche mit ihrem Ensemble „Blanche als Infanterie“. Morgen Sonntag von 6 bis 8 Uhr. Montag zum neunten Male „Blanche als Infanterie“.

* **Zeltgarten.** Heute Sonntag zwei große Vorstellungen. Nachmittags 3½ und abends 7½ Uhr. In beiden Vorstellungen das unglaublich neue Spezialitätenprogramm. 11 Schläger.

* **Palast-Theater.** Für das diesmalige Wochenprogramm: das zweite zum ersten Male vorgeführt wurde, hat die Direktion wieder zwei für Breslau vollkommen neue Gipsaufführungen erworben. Das dreitägige Drama „Gebrüder Kellen“ und „Der Wald als Gärtner“, ein heiteres Lustspiel in zwei Akten. Kriegsberichte und das übrige Programm befehlen den Spielplan. Sonntag und Montag ist Kinder-Vorstellung im kleinen Saal.

* **Edentheater.** Einen interessanten Spielplan bringt das Edentheater in bunter Reihenfolge. Als Hauptstück das dreitägige Kriegsdrama „Der schwarze Hula“, dem ein ruhendes Lebensbild „Schwarze Erna“ in zwei Akten folgt. Dann auf vielfachen Wunsch wieder einmal ein Drama aus dem wilden Westen: „Gewalttätige Liebe“ und den neuesten Kriegsbericht.

Vermischtes.

Betrügerische Armeelieferanten. Die Budapestler Polizei verhaftete die beiden Chefs der Holzwarenfabrik Neumann u. Kompa, Samuel Neumann und dessen Sohn Julius, wegen Mißbräuchen bei Meereslieferungen. Ueber die Mißbräuche sind folgende Einzelheiten bekannt: Die Firma hatte 22 000 Stück Feldbetten geliefert, ließ jedoch für 53 000 Stück 597 000 Kronen ausbezahlen. Bei den Betten verwendete sie statt Leinwand solche aus Baumwolle. Die Baracken erkaute sie aus ungehobelten Brettern und auch bei anderen Lieferungen kam sie ihren Vertragsverpflichtungen nicht nach. Nachdem die Firma Neumann dem Verar empfindlichen materiellen Schaden verursacht hatte, wurden 380 000 Kronen, die diese Firma bei der k. u. k. Ungarischen Kommerzbank im Depot hatte, ferner

90 000 Kronen, die in der Neumannschen Wohnung gefunden wurden, in Beschlag genommen.

Die billigste Getreide in ganz Deutschland ist unstreitig die bei Koblenz. Es scheint, als ob man in den dortigen Dörfern noch keine Kenntnis von dem Kriege hätte, denn niemand hat bisher daran gedacht, die Gelegenheit zu benutzen, um die lieben Mitmenschen auszuwintern. So kostet z. B. in Allengies der Liter Weizen 13 Pfg., im Nachbarort Zimmendorf sogar nur 11 Pfg. Der Preis für das Pfund Butter beträgt 1,20 Mk. bis 1,50 Mk. Zucker, Kaffee und alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind genau so billig wie vor dem Kriege. Diese Preise dürften auch beibehalten werden, da die Ernte dort ganz vorzüglich zu werden verspricht, nachdem der Roggen schon einen guten Ertrag hatte und auch die Heuente nichts zu wünschen übrig ließ. Der Saier steht über 1 Meter hoch, und die Kartoffeln versprechen ebenfalls, gut zu geraten.

Neueste Nachrichten.

Aufgelaufener Kreuzer.

Lissabon, 7. August. Der portugiesische Kreuzer „Republica“ ist auf der Fahrt nach Porto aufgelaufen. Man hofft, den Kreuzer bei nächster Flut flottmachen zu können.

Italienischer Bericht.

Rom, 7. August. Hauptquartiersbericht vom 6. August. Auf der ganzen Front ereignete sich nach den eingelaufenen Meldungen nichts von besonderer Bedeutung. Innerhalb unserer Linie auf dem Karst einige Fortschritte erzielt. Es wurden 160 Gefangene, darunter ein Offizier gemacht.

In der vergangenen Nacht bombardierte ein unserer Luftschiffe das feindliche Lager in der Umgegend des Sees von Toverdo. Es wurde von Artillerie beschossen, führte aber unbeschadet an den Ausgangspunkt zurück. Ein anderes Luftschiff bombardierte sehr wirksam den Eisenbahnknotenpunkt Spina.

Auf einer Mission wurde es von einem österreichischen Wasserflugzeug angegriffen, welches von oben drei Brandbomben warf. Es gelang dem Luftschiff, das Flugzeug durch von Nord aus abgeworfene Schiffe in die Flucht zu treiben. Es kehrte unbeschadet wieder in unsere Linien zurück.

Familiennachrichten.



Im ersten Kriegsjahre starben den Helden-tod meine lieben Mitarbeiter:

- Bautechniker **Gebhard Rohner**
- Tiefbaupolier **Franz Göbler**
- Postengeselle **Gustav Nowak**
- Arbeiter **Friedrich Häufiglich**
- Arbeiter **Karl Sonnabend**
- Arbeiter **Karl Schrocke**
- Arbeiter **Max Scholz**

Den Verstorbenen werde ich allezeit ein treues und dankbares Gedenken bewahren.
Breslau, den 7. August 1915. 8437

Ernst Isaak

Baugeschäft für Hoch- und Tiefbau.



Am 21. Juli fiel in Feindesland mein innigstgeliebter Mann und treusorgender Vater meiner zwei Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn,

Bruder und Schwager, der

Picnier

Kurt Neumann

im Alter von 32 Jahren.
Dies zeigt in tiefem Schmerz an
Breslau, Belltafelstraße 8 3428

Die trauernde Gattin **Marie Neumann** nebst Kinderchen und Verwandten.

Leicht sei ihm die fremde Erde!



Am 18. Juni starb den Helden-tod in Feindesland unser werter Kollege, der

Holzbildhauer

Ernst Stempelmann

im Alter von 25 Jahren. 3417

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Der Zentral-Verein der Bildhauer Deutschlands
Verwaltungsstelle Breslau.



Sozialdemokratischer Verein Breslau

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

Klempner Kurt Neumann

Belltafelstraße 8,

Arbeiter Fritz Ambrosius

Hedwigstraße 33,

Korkschneider Hermann Eisner

Zobtenstraße 24,

Kanzlist Fritz Kunze

Viktoriastraße 34. 3424

Ehre ihrem Andenken!



Als Opfer des Weltkrieges ist unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gardefusilier

Max Debschütz

im Alter von 23 Jahren in Feindesland seiner Verwundung erlegen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Auguste Debschütz, als Mutter.

Familie **Georg Debschütz**, Neukölln.
Waldemar Debschütz, z. Zt. im Felde } als Brüder.
Kurt Debschütz, z. Zt. in Sachsen }

Familie **Schmidt** } als Schwagers.
Familie **Oser** }

Ruhe sanft! 3415



In treuer Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht fiel am 25. Juli bei den Kämpfen im Osten unser langjähriges Mitglied

Fritz Kunze. 3426

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Zentral-Verband der Handlungsgeliefen (Bezirk Breslau).



Als Opfer des Weltkrieges verloren wir unsere braven Sangesbrüder

Wehrmann Erich Fouchs

Unteroffizier Franz Blaschke.

Sie werden uns unvergesslich bleiben.

F. S.-V. Breslau-West.

Stumm schläft der Sänger 3439



Am 5. d. Mts. verschied unser Kollege und Mitglied, der

Herr Anton Rozanski.

im Alter von 49 Jahren.
Ein dauerndes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschußkasse
der Firma Enzinger vormals Gebr. Guttsmann A.-G.
Beerdigung: Montag, den 9. d. Mts., nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhaus Moritzstraße 10 nach Gräbchen.

Bei Haut- und Harn-Leiden!

lese jeder meine Broschüre „Haut- und Kräuter-Kuren“. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken an die Firma 3308 Puhlmann & Co., Berlin 277, Müggelstraße 25a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
Dr. med. Ceyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Nervenschmerzen, Ischias, Rheuma.

Hand nach sechsjährigen Qualen endlich ein Mittel, das half. 22052

Herr J. B. in Pilsen schreibt: „Ich kam Zogal-Tabletten als eines Mittel anprechen, welches mir in meinem seit 6 Jahren bestehenden Rückenmarkleiden (Nervenschmerzen) Linderung von den unangenehmsten Schmerzen gebracht hat, nachdem ich zahllose andere Mittel vergeblich angewandt hatte.“ Nebenbei berichtet er viele andere, welche Zogal nicht nur bei allen Arten von Nervenschmerzen, sondern auch bei Rheumalimus, Gicht, Ischias, Herzschick, Schenken in den Gelenken und Gelenken anwenden. Derartig glänzend begünstigt. Alle Apotheken führen Zogal-Tabletten.

Gotthard Völkel aus Langenbielau

empfiehlt federdicke Inletts, Züchen, weiß Leinen, Sand-tücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachstleimwand auf Tisch, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Semben, Stumpfwaren und Tricotagen usw. in größter Auswahl.
Breslau, Friedrich-Wilhelmstraße 51.

Die Angst

vor dem Zahnziehen, welche so viele ängstliche und nervöse Personen zurückhält, sich schmerzende und eitrige Zähne und Wurzeln entfernen zu lassen, ist durch die sichere Anwendung der bei mir üblichen Betäubungsmittel hinfällig geworden. Auszug:
Oeffentlichen Dank 3354

sage ich Herrn Dentist R. Barthelt dafür, dass er mir an einem Tage **17 Zähne und Wurzeln** schmerzlos gezogen hat. Trotz der grossen Zahl verspürte ich **nach dem Ziehen keinerlei Schmerzen**. Dadurch **fühlte ich die Courage mir am folgenden Tage noch 11 Stück Zähne und Wurzeln** ziehen zu lassen, was auch wieder ganz ohne Schmerzen geschah. Der Wahrheit gemäss zur Kenntnis für alle Leidensgefährten.
P. T. K...tz.

So ähnlich lauten alle Dankschreiben über **schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.**

Zahnziehen mit lokaler Betäubung nur **1 Mk.**
Plomben von **2 Mk.**, künstliche Zähne von **2,50 Mk. an.**

Rich. Barthelt, Alleinige Anfertiger d. Patents
Dentist
Zahn-Atelier Reform
Poststr. 1, Ecke Ohlaustrasse. Gebisses in Breslau.

Dokumente zum Weltkrieg 1914

von C. Veruskin.
1. Heft: Das deutsche Weisbuch; 2. Heft: Das englische Weisbuch. Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteur.

Trauer-Kleider

Kostüme für Damen Röcke
Blusen und Mädchen Hüte
in grösster Auswahl, sehr preiswert.

M. CENTAWER

Schmiedebrücke 7-10. 3403

Bilz-Sinalco

Thomas Brause, Auenstr. 84, Telefon 2311

Altwaren

Rosenfeld, M., Kupferstraße 27

Bäckereien und Konditorien

Freith, Carl, Odenstrasse 20, Salomon, M., Waisenstraße 17

Badeanstalten

Belgisch-Bad, Neue Gasse 14

Berufskleidung, Wäsche

Mamlot, H., Kupferstraße 42

Betten- u. Bettfedern-Reinigung

Silling, J., Neubergerstr. 2, Ecke Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Blauer Adler, Eichenstraße 57, Genossenschaft Brauerei, Brauerei Sacrau, Brauerei 'Zum Nussbaum'

Blauer Adler, Eichenstraße 57, Genossenschaft Brauerei, Brauerei Sacrau, Brauerei 'Zum Nussbaum'

Bügel- und Reparatur-Anstalt

Grot, Scharnhorststr. 16, Tel. 3704

Bürsten-Fabriken

Rechner, Wiesenstr. 21, Güpner, Al.

Café

Vassagen-Café, Ring 6

Drogen und Farben

Hilt, J. H., Waisenstraße 101, Dross-Silva-Diana-Druckerei, Sackmann, H.

Eisen- u. Stahlwaren

Engel & Co., Gräbnerstraße 30, Kluge, C., Scharnhorststr. 18

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.

Schulz, Fritz, Waisenstraße 91/93, Tel. 2162

Fahrräder und Nähmaschinen

Gräß, Josef, Frankfurterstraße 89, Klinger, Max, Scharnhorststr. 4

Fleischeren u. Wurstfabriken

Ackerhaus, Karl, Leberstraße 49, Bock, Kurt, Scharnhorststr. 15, Bock, Kurt, Scharnhorststr. 15

Robt, Fritz, Altonaerstraße 7, Ribber, Adolf, Unterstraße 20, Klein, Albert, Köhlerstraße 14

Kümmel, Friedr.

Salomon, M., Waisenstraße 17, Langner, G., Waisenstraße 17

Lindner, Fritz

Lorenz, Carl, Odenstrasse 21, Luff, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 27, Frau Mayell, Anna, Gellertstr. 5

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Gärtenstr. 1, Kiedel, M., Gärtenstr. 1

Fische, Raubfische und Delikatessen

Abrie, Emil, Waisenstraße 159, Baute, R., Gräbnerstraße 82

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Ring 52, Reimer, Rudolf, Friedrich-Wilhelmstr. 76

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky (Ed. jr.), Waisenstraße 75-76

Gasthäuser u. Hotels

Holt, G., zum alten Viehweg, Scharnhorststr. 7

Gelegenheitskäufe, Betten, Möbel u. Wäsche

Wäntz, Marie, Friedrich-Wilhelmstr. 51

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdg.

Gastold, Paul jr., Friedrich-Wilhelmstr. 89, Kormann, R., Ring 50

Herren-Garderobe

Charistik & Jacobson, Neubergerstr. 69/61, G. Sattman, Waisenstraße 84

Hüte und Mützen

Barth, H., Waisenstraße 2, Grot, Scharnhorststr. 16

Jauchier-Verkauf

Wiermann, Scharnhorststr. 2, Ring 5

Kinderwagen, Reisekörbe, Bekleidungen

Suchancke, B., Ring 14

Kaffee, Tee

Gewaltig, H., Ring 14

Pohl, B.

Pohl, B., Ring 14

Sparkasse der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H. Bisherige Einzahlung auf Sparbücher: über 1 Million Mark.

Kinematographen

Eden-Theater, Kaiser-Wilhelm-Theater, Kauten-Theater

Kolonialwaren

Bresel, Walter, Scharnhorststr. 135, Rudolph, Paul, Scharnhorststr. 45

Korsett-Haus

Lisbeth Dressler, Reusche, strasse 69

Korsetts

Fischer, Salda, Scharnhorststr. 17, Rawitz, Paul, Scharnhorststr. 78

Leser der Volksmacht! Beachtet die Inserenten dieses Bezugsquellen-Verzeichnisses!

Konfitüren und Schokoladen

Grosse, L., Markt, Scharnhorststr. 45, Joag, Ann, Friedrich-Wilhelmstr. 96

Kurz-, Weiss- und Wollwaren

Dollinger, Carl, Altonaerstr. 71, Lederwaren und Sattlerei

Malzkaffee

Hillmann Malzkaffee, Hillmann & Kirchner, Breslau

Milch- und Butterhandlungen

Bell, Josef, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Bock, Kurt, Scharnhorststr. 15

Musikinstrumente

Lüdtke, Hugo, Ring 14

Nähmaschinen

Gräß, Josef, Frankfurterstraße 89, Klinger, Max, Scharnhorststr. 4

Pflanzenbutter (Margarine)

Butterzentrale, Waisenstraße 102, Dahn, P., Scharnhorststr. 3

Altes Oberflächchen, Hohenzollern-Garten, Sargmagazine, Schirme, Stücke, Seifengeschäfte, Kommit Seifenpulver, Tinten, Schankwirtschaften

Manufaktur-Modewaren

Dobusch, Adolf, Friedrich-Wilhelmstr. 95, Simon, G., Scharnhorststr. 11

Möbel-Magazine

Giesel, Max, Brüderstraße 5, Karsunky & Co., Scharnhorststr. 2

Nähmaschinen

Dressler, Julius & Co., Ring 6, Friedrich, Fr., Scharnhorststr. 83

Papier- und Schreibwaren

Friedrich, Fr., Scharnhorststr. 83, Dieber, Otto, Scharnhorststr. 11

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Radtke, G., Scharnhorststr. 18, Roedig, Arthur, Scharnhorststr. 48

Restaurateure

Alfert, W., Scharnhorststr. 50, Bäcker, August, Scharnhorststr. 18

Reinigung

Bräuer, Karl, Scharnhorststr. 39, Edel, Selma, Scharnhorststr. 39

Schuh- u. Schuhmacher

Amerikan. Schnellschneiderei, Christmann, Scharnhorststr. 86

Schuhwaren-Engros

Schneider, J., Scharnhorststr. 47, Seifert, H., Scharnhorststr. 10

Trauer-Kleidung

Benedix, A., Ring 1, Edel, Selma, Scharnhorststr. 39

Verkehrs-Institut

Edel, Selma, Scharnhorststr. 39, Kaufhaus 'Adler', Scharnhorststr. 2

Waren- u. Kaufhäuser

Kaufhaus 'Adler', Scharnhorststr. 2, Kaufhaus 'Friedländer', Scharnhorststr. 76

Wäsche, Trikotasen, Hauschener, Fr., Werkzeug- u. Baubeschläge, Weiss- und Wollwaren

Wild- und Geflügel

Hilber, L., Oberstraße 2, Haupt, W., Scharnhorststr. 8

Zahn-Ateliers

Anders, W., Scharnhorststr. 10, Dittgen, R., Scharnhorststr. 52

Zigarren u. Zigaretten

Baingo, Breitestrasse 30, Beck, Berthold, Scharnhorststr. 19

Endlich das Paradies!

Badendreh, mit Wosl. hoch 3 Pf., Zigaretten

Lampke, M.

Lampke, M., Scharnhorststr. 18, Langner, Wilhelm, Scharnhorststr. 79

Ormanda 2

Ormanda 2, Scharnhorststr. 149, Witte, H., Scharnhorststr. 149

Päpelwitzer Lokale

Päpelwitzer Lokale, Scharnhorststr. 100

Scheitniger Lokale

Scheitniger Lokale, Scharnhorststr. 170

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek, Scharnhorststr. 100

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek, Scharnhorststr. 100

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek, Scharnhorststr. 100

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek

Die beste Unterhaltungsklektüre in die Vorwärts Bibliothek, Scharnhorststr. 100

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. August.

Aus der Kriegsschreibstube.

Ein lebhafter Verkehr herrscht in der Kriegsschreibstube, die von der sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften gemeinsam im Zimmer 37 des Gewerkschaftshauses unterhalten wird.

Es handelt es sich um Einwirkungen von russischen, österreichischen und französischsprachigen Kriegern, die dem Zentralkomitee des sozialdemokratischen Parteivorstandes in Berlin...

Im Verlaufe des Jahres sind die Schicksale der Kriegs- und Zivilgefangenen vielfach bekannt geworden. In den Verzeichnissen der Kriegs- und Zivilgefangenen...

Die Vaterstadt ist für das Ausland beständig in den Nachrichten. Die jüdischen Organisationen sind in den letzten Monaten...

Vor einem Jahre.

- 7. August: Einnahme von Västana. Der Große Generalstab versucht dringend die Jagd nach dem „Goldautomobil“ einzustellen. Fremde Salomelleiten überholt nicht im Lande.

Friede!

Ich möchte eine Glocke sein mit großem Ton und lautem Schlag und in das schwarze Land hinein verkünden seinen neuen Tag.

Aus dem der Menschheit Friede quillt, den keiner zitternd flucht und flieht, und betend auf dem Eisenbild der allerletzte Kriegsmann kniet.

D, daß er kommen wird und muß — ich sehe, wie es sich schon heilt. Es wird ein ungeheurer Fluß der Liebe strömen durch die Welt.

D, daß ich dann ein Schiffsmann wär, dem Sehnacht seine Segel zwingt, ich würde fahren hin und her, bis mich der große Strom verschlingt.

Aus aller Zeit.

Seine Gefangen in der Straßburger... Vor kurzem gab in Straßburg die Erschließung von... die Straßburger Post schreibt, ein aus... gefangen hatte und nach Straßburg überwiesen...

Wunden erheblich nachgelassen. Die Opfer sind... der Arbeit zum Wohle der Arbeiter...

Hebel belohnte Kreisgehilfen.

Der Hebel ist... belohnte Kreisgehilfen... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Die Bürgerverforgungsanstalt... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Wunden erheblich... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Der Hebel ist... belohnte Kreisgehilfen... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Die Bürgerverforgungsanstalt... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Wunden erheblich... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Der Hebel ist... belohnte Kreisgehilfen... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Die Bürgerverforgungsanstalt... die Arbeiter zum Wohle der Arbeiter...

Die Aufkündigung der Gefangenverträge in der Duma, durch die der Jahrgang 1916 zu den Fahnen berufen werden soll, beweist mehr als jede andere Tatsache...

Der Erfolg der Verluste, der Aufbau neuer Heere ist eben kein einfaches Additionsexempel, bei dem man nichts als die Bevölkerungszahl zu kennen braucht...

Die strategische Einkreisung des russischen Heeres östlich der Weichsel macht sich tattisch jetzt fühlbar. Wie früher sieht der Gegner keinen Entscheidungspunkt durch...

Das Wiedersehen.

Vor einiger Zeit trafen mit tags mehrere belgische Soldaten f. Zahnhof St. Peter in Gent ein, die auf einem Patrouillen...

Die Gefangenen sahen an einem Tisch, als die Tür plötzlich geöffnet wurde und die Eltern nebst zwei Schwestern des Gefangenen...

Die übrigen Gefangenen stehen tiefbewegt da und machen nun den Angehörigen des Kameraden Platz. Bereitwillig erzählen sie von ihrem Leben und Tode in der Front...

Bilz-Sinalco = Brauerei, Maschinen, etc.

Allwaren - Lebensmittel, etc.

Bäckerien und Konditoreien - Backwaren, etc.

Badeanstalten - Bäder, etc.

Berufskleidung, Wäsche - Bekleidung, etc.

Betten- u. Mattfedern-Reinigung - Reinigung, etc.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger - Bier, etc.

Blauer Adler - Brauerei, etc.

Genossenschaft-Brauerei - Brauerei, etc.

Brauerei Sacrau, Brauerei „Zum Nussbaum“ - Brauerei, etc.

Grüner Pollak, Hof & Götke - Bier, etc.

Bügel- und Reparatur-Anstalt - Bügel, etc.

Bürsten-Fabriken - Bürsten, etc.

Café - Kaffee, etc.

Drogen und Farben - Drogen, Farben, etc.

Eisen- u. Stahlwaren - Eisen, Stahl, etc.

Fahrräder und Nähmaschinen - Fahrräder, Nähmaschinen, etc.

Fleischereien u. Wurstfabriken - Fleisch, Wurst, etc.

Färberei u. Wäscherei - Färberei, Wäscherei, etc.

Kelling, W., Riedel, H., etc.

Galanterie- und Spielwaren - Galanterie, Spielwaren, etc.

Gardinen, Teppiche - Gardinen, Teppiche, etc.

Bielschowsky Ed. Jr., etc.

Gasthäuser u. Hotels - Gasthäuser, Hotels, etc.

Gelegenheitskäufe, Betten, Möbel u. Wäsche - Gelegenheitskäufe, etc.

Müllrich, Marie, etc.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdglg. - Hausgeräte, etc.

Kornmann, R., etc.

Stabs. Frei, Kleberstraße 7, etc.

Rümmel, Friedr., etc.

Lindner, Fritz, etc.

Kolonialwaren - Kolonialwaren, etc.

Korsett-Haus - Korsetts, etc.

Lisbeth Dressler - Korsetts, etc.

Korsetts - Korsetts, etc.

Färberei u. Wäscherei - Färberei, Wäscherei, etc.

Kelling, W., Riedel, H., etc.

Galanterie- und Spielwaren - Galanterie, Spielwaren, etc.

Gardinen, Teppiche - Gardinen, Teppiche, etc.

Bielschowsky Ed. Jr., etc.

Gasthäuser u. Hotels - Gasthäuser, Hotels, etc.

Gelegenheitskäufe, Betten, Möbel u. Wäsche - Gelegenheitskäufe, etc.

Müllrich, Marie, etc.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdglg. - Hausgeräte, etc.

Kornmann, R., etc.

Herren-Garderobe - Herren-Garderobe, etc.

Barth, H., etc.

Strabner, Jul. Franz, etc.

Hackzettel u. Beerdigungsführer - Hackzettel, etc.

Jauchier-Verkauf - Jauchier-Verkauf, etc.

Minderwagen, Reisekörbe, Bettstellen - Minderwagen, etc.

Suchanke, B., etc.

Kaffee, Tee - Kaffee, Tee, etc.

Sparkasse der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H. Bisherige Einzahlung auf Sparbücher über 1 Million Mark.

Kinematographen - Kinematographen, etc.

Eden-Theater - Eden-Theater, etc.

Kolonialwaren - Kolonialwaren, etc.

Korsett-Haus - Korsetts, etc.

Lisbeth Dressler - Korsetts, etc.

Korsetts - Korsetts, etc.

Leser der Volkswacht! Beachtet die Inserenten dieses Bezugsquellen-Verzeichnisses!

Konfitüren und Schokoladen - Konfitüren, Schokoladen, etc.

Pflanzenbutter (Margarine) - Pflanzenbutter, etc.

Photographische Ateliers - Photographische Ateliers, etc.

Putz, Modes - Putz, Modes, etc.

Rock- u. Frack-Verleih-Institut - Rock- u. Frack-Verleih, etc.

Restaurateure - Restaurateure, etc.

Bergkeller - Bergkeller, etc.

Bräuer, Karl - Bräuer, etc.

Flöter, B. - Flöter, etc.

Villa Liebig - Villa Liebig, etc.

Lüdecke, Hugo - Lüdecke, etc.

Eine gute Reklame für jede Firma ist ein Inserat in diesem Bezugsquellen-Verzeichnis!

Hohenzollern-Garten - Garten, etc.

Rosfleischerer u. Wurstfabrik - Fleisch, Wurst, etc.

Sargmagazine - Sargmagazine, etc.

Schirme, Stöcke - Schirme, Stöcke, etc.

Seifengeschäfte - Seifengeschäfte, etc.

Tinten - Tinten, etc.

Schankwirtschaften - Schankwirtschaften, etc.

Mennig, M., bleiche 5/6 - Mennig, etc.

Schirdewan, C. - Schirdewan, etc.

Seidel & Co., Friedrich - Seidel & Co., etc.

Vogel & Co. - Vogel & Co., etc.

Gebr. Wolff - Gebr. Wolff, etc.

Schuhw. u. Schuhmacher - Schuhw. u. Schuhmacher, etc.

Amerikan. Edelfloherer, Schuh - Amerikan. Edelfloherer, etc.

Christmann, Joh. - Christmann, etc.

Central-Schuhhaus - Central-Schuhhaus, etc.

Schuhwaren-Großhandel - Schuhwaren-Großhandel, etc.

Trauer-Kleidung - Trauer-Kleidung, etc.

Verkehrsinstitut - Verkehrsinstitut, etc.

Waren- u. Kaufhäuser - Waren- u. Kaufhäuser, etc.

Kaufhaus „Adler“ - Kaufhaus „Adler“, etc.

W. Schreiber - W. Schreiber, etc.

Wäsche, Trikotagen - Wäsche, Trikotagen, etc.

Werkzeuge, Bauechläge - Werkzeuge, Bauechläge, etc.

Wella- und Wollwaren - Wella- und Wollwaren, etc.

Wild- und Geflügel - Wild- und Geflügel, etc.

Zahn-Ateliers - Zahn-Ateliers, etc.

Zigarren u. Zigaretten - Zigarren u. Zigaretten, etc.

Baingo, Krete - Baingo, Krete, etc.

Endlich das Richtige! - Endlich das Richtige!, etc.

Lampke, M. - Lampke, M., etc.

Ormanda 2 - Ormanda 2, etc.

Schuhwaren-Lokale - Schuhwaren-Lokale, etc.

Scheitniger Lokale - Scheitniger Lokale, etc.

Die bede Aufrechterhaltungskläre in die Vorwärts Bibliothek - Die bede Aufrechterhaltungskläre in die Vorwärts Bibliothek, etc.

Jeder gut gebundene Band kostet 1.- M. - Jeder gut gebundene Band kostet 1.- M., etc.

Band 1: Erwerb, Roman aus dem Prof. - Band 1: Erwerb, Roman aus dem Prof., etc.

Band 2: Der Aufbruch, Eine Erzählung von Ernst - Band 2: Der Aufbruch, Eine Erzählung von Ernst, etc.

Band 3: Das Land der Zukunft, Reisebeschreibung von E. Kolisch - Band 3: Das Land der Zukunft, Reisebeschreibung von E. Kolisch, etc.

Band 4: Der Arabische Wolf, Erzählungen - Band 4: Der Arabische Wolf, Erzählungen, etc.

Band 5: Der Bräutigam, Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 - Band 5: Der Bräutigam, Eine Erzählung aus dem Jahre 1848, etc.

Band 6: In den Tod getrieben, Drei Erzählungen v. Ernst - Band 6: In den Tod getrieben, Drei Erzählungen v. Ernst, etc.

Band 7: Der Barocke Garten und Anders v. Minna Karst - Band 7: Der Barocke Garten und Anders v. Minna Karst, etc.

Band 8: Mutter, Ein Frauenstück von Joh. - Band 8: Mutter, Ein Frauenstück von Joh., etc.

Band 9: Der Proletarier, Erzählungen aus dem Proletariat - Band 9: Der Proletarier, Erzählungen aus dem Proletariat, etc.

Expedition und Kopiererei - Expedition und Kopiererei, etc.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. August.

Aus der Kriegsschreibstube.

Ein lebhafter Verkehr herrscht in der Kriegsschreibstube, die von der sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften gemeinsam im Zimmer 37 des Gewerkschaftshauses unterhalten wird.

Es handelt es sich um Entlassungen von verwundeten, erkrankten und kriegsgefangenen Kriegern, die durch Anfragen beim Zentralkomitee des Roten Kreuzes erledigt werden.

Am Vorkrieg sind die Sendungen für Kriegs- und Zivilgefangene sämtlich postlos. Sie müssen mit dem Besonderen Antragsformular "Sendung" und "Tarif" versehen sein.

Zur Vorbereitung der für das Ausland bestehenden Verbindungsvorrichtungen, Zell- und Besatzungsformulare sind bei dem Reichs- und Zivilgefangenen in Auslande nicht erforderlich, dagegen der Antragsformular "Sendung".

Vor einem Jahre.

- 7. August: Einnahme von Lüttich. Der Große Generalstab erfuhr dringend die Jagd nach den "Goldautomobilen" einzustellen. Fremde Automobile seien überhaupt nicht im Lande.

Friede!

Ich möchte eine Glocke sein mit großem Ton und lautem Schlag und in das schwarze Land hinein verkünden einen neuen Tag.

Aus dem der Menschheit Friede quillt, den keiner zitternd flucht und flieht, und betend auf dem Eisenstüb der allerletzte Kriegsmann kniet.

O, daß er kommen wird und muß — ich sehe, wie es sich schon hellt. Es wird ein ungeheurer Fluß der Liebe strömen durch die Welt.

O, daß ich dann ein Schiffsmann wär, dem Sehnst nach seine Segel zwingt, ich würde fahren hin und her, bis mich der große Strom verschlingt.

Alfons Beck.

Aus aller Welt.

Seine Majestät der Kaiser in der Straßburger Post. Der Kaiser gab in Straßburg die Erteilung eines wahren Befehls, der einem Pionierbataillon zur Verfügung gestellt war, Veranlassung zu lebhaftem Aufsehen.

hergestellt sein. Postanweisungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen oder auf denen die Schrift undeutlich oder unleserlich ist, werden den Absendern zurückgegeben.

Telegramme an Kriegs- oder Zivilgefangene, oder an diese Personen sind nicht zulässig. Da auch der Fernsprecherverkehr mit dem feindlichen und neutralen Ausland eingestellt ist, gibt es auch keine Fernsprechanlagen mit im Auslande befindlichen Angehörigen.

Sendungen an die Angehörigen des Heeres und der mobilen Marine in Privatangelegenheiten müssen den gewöhnlichen Anforderungen an die Wichtigkeit der Postsendungen entsprechen und in der Aufsicht den Vermerk "Zeldpostbrief" oder "Zeldpostkarte" oder "Zeldpostanweisung" tragen.

Die Zeldpostbriefe bis 50 Gramm sind portofrei, von 50 bis 250 Gramm (Gewicht) kosten Briefe oder Böden 10 Pf., und über 250 bis 500 Gramm 20 Pf. Porto.

Zehr viele Kriegsfrauen wünschen die Anfertigung von Urlaubsgesuchen für ihre Männer. Diese sind an den Zivil-Vorsitzenden der zuständigen Gesamtkommission zu richten, nicht an die Truppenkommandeure, weil dadurch eine unndige Verzögerung eintritt.

Bringt das Gold in die Reichsbank.

Es wird uns geschrieben: Obgleich es feststeht, daß sich noch etwa 1000 Millionen an Goldbestand im Versteck befinden, haben die Rückflüsse zu den Kassen der Reichsbank in den letzten

wischen ist der Mann nun allerdings wieder von der Truppe entlassen worden, da man an höherer Stelle nicht wünschte, daß ein Nezer in den Reihen deutscher Vaterlandsvorkämpfer stehe.

Wucherer wissen sich Rat.

Eine tiefe Erregung und Verbitterung herrschte auf dem letzten Wochenmarkt in der sächsischen Stadt Wurzau wegen des Gebahrens einzelner Nahrungsmittelhändler.

Dreiviertel Millionen unterschlagen.

Nach zwölfstündiger Verhandlung gegen den Oberinspektor Sibbers und den Dauerhaas Stehr von der Hamburger-Südamerikanischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft wegen Veruntreuung von ca. 7/8 Millionen hat das Hamburger Landgericht Sibbers zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, von denen neun Monate für die Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Wegen Betruges und Urkundenfälschung gegenüber dem Nationalen Frauendienst hatte sich in Berlin eine Kriegerfrau vor der Strafkammer zu verantworten.

Der Ehemann steht im Felde und sie bezieht die übliche Mietbeihilfe und die vorgeschriebene Darunterstützung. Als ihr Kind krank wurde, stellte ihr der behandelnde Arzt ein Zeugnis aus, daß das Kind eine Mandelentzündung habe.

Wochen erheblich nachgelassen. Die Leser dieses Blattes werden daher gebeten, doch ja nicht bei der Arbeit des Goldbesammelns zu erlahmen und zu denken, es sei diesen jetzt genug getan.

Nebel belohnte Freigebigkeit.

Der Tischler S. veranstaltete an einem Sonntag im Juni 1914 im Gasthof zum schwarzen Adler einen Frühchoppen, an dem außer seinen Freunden auch der Arbeiter Emil Drenk und die Dienstmagd Anna Kreutz teilnahmen.

Die Bürgerverpflegungsausschüsse auf der Friedrich-Karlstraße hatte Ende März 1915 29 Ehepaare und 69 einzelne Leute als Zuzüger.

Abhanden gekommen ist am 1. August einer Frau auf der Fahrt mit der Straßenbahn nach Scheibitz oder auf dem Wege längs dem Ederbann nach "Ederhöfen" eine goldene Damenuhr.

Handwagen diebstahl. Aus dem Hofe des Grundstücks Bohrauerstraße 45 wurde ein zweirädriger Handwagen gestohlen.

Auf dem Bahnhof bestohlen. Dreier Tage wurde am Teufelsbühlchen des hiesigen Hauptbahnhofs einer auswärtigen Frau eine kleine braune lederne Brieftasche mit etwa 40 Mark gestohlen.

Der alte Leichnam. Am Freitag vormittag wollte ein 17jähriger Schreiberlehrling auf einen noch in Fahrt befindlichen Straßenbahnzug aufspringen.

Banaußfall. In einem Bau in Carlswitz wurde ein 19jähriger Arbeiter durch Steine, die von einer stürzenden Vorkantel, am Knie so schwer verletzt, daß er von Sanitätsleuten mit dem Krankenauto ins Albrechtshospital geschafft werden mußte.

Ein Schrebergarten erbrochen. In der Nacht zum Donnerstag wurde die Laube eines Schrebergartens am Hagelthweg unweit der Fährtenbrücke erbrochen.

ihre Entbindung Vorsorge treffen müsse. Diese Angabe war erfunden. Die Handlungsweise der Angeklagten kam auf irgendeine Weise zur Kenntnis der Behörde, und die Anklage war die Folge.

Massenunehelich einer weisen Frau. Wegen unerlaubter "Hilfe" wurden in Berlin eine 46 Jahre alte Auguste Iden und ihr früherer Geliebter, ein Kolonnenführer Lorbeer, verhaftet.

Ein Kind an Alkoholvergiftung gestorben. Aus Rarnenburg wird gemeldet: Der Wirtschaftsbefitzer Stephan Gindl in Klein-Parras gab der vierjährigen Bauerntochter Barbara Schroll in seinem Weinkeller Wein zu trinken.

Wegen Betruges und Urkundenfälschung gegenüber dem Nationalen Frauendienst hatte sich in Berlin eine Kriegerfrau vor der Strafkammer zu verantworten.

Der Ehemann steht im Felde und sie bezieht die übliche Mietbeihilfe und die vorgeschriebene Darunterstützung. Als ihr Kind krank wurde, stellte ihr der behandelnde Arzt ein Zeugnis aus, daß das Kind eine Mandelentzündung habe.

Wegen Betruges und Urkundenfälschung gegenüber dem Nationalen Frauendienst hatte sich in Berlin eine Kriegerfrau vor der Strafkammer zu verantworten.

Im Beginn des zweiten Kriegsjahres.

Von Richard Gable, früher Artillerie-Oberst.

Die Ankündigung der Gesetzesvorlage in der Duma, durch die der Jahrgang 1916 zu den Fahnen berufen werden soll, beweist mehr als jede andere Tatsache, daß auch die Menschenmassen des reichen Rußland sich zu erschöpfen beginnen. Ebenso wird man doch die Rede Sazonows denken müssen, durch die sich bei aller Großvortigkeit wie ein roter Faden die Sehnsucht nach neuen Streitgenossen aus den Reihen der Neutralen hindurchzieht.

Der Erfolg der Verluste, der Aufbau neuer Heere ist eben kein einfaches Additionsexempel, bei dem man nichts als die Bevölkerungszahl zu kennen braucht, um danach die militärische Leistungsfähigkeit zu berechnen. Die ungewöhnlich hohen Verluste, die die Russen seit Beginn des Krieges erlitten haben, die sich in den brutalen Karpatenstürmen steigerten, und in den letzten drei Monaten, seit Beginn der großen deutschen Offensive, in noch weiter wachsendem Maße die Kraft des Heeres schwächten, komplizieren die Frage der Neuschöpfung kampffähiger Heere. Aber diese Verluste selbst sind nicht allein durch besonders ungünstige Kampfverhältnisse zu erklären, Zehntausende von Gefangenen haben sich nicht aus bitterer Notwendigkeit ergeben, sondern weil sie den Krieg satt und überjätt hatten. Das läßt Schlüsse auf die moralische Verfassung des russischen Heeres zu: weder die pathetische Versicherung der Minister und der Abgeordneten, daß man den Krieg bis zum vollen Siege fortsetzen werde, kann darüber hinwegtäuschen, noch der scheinbar hartnäckige Widerstand, den die Heere des Großfürsten jetzt in Polen leisten. Man darf hierbei nicht vergessen, daß sie rein zahlenmäßig aller Wahrscheinlichkeit nach den verhöndelten Streitkräften noch immer überlegen sind; unsere Siege werden von einer Minderzahl über eine größere Zahl gewonnen, einer Minderzahl allerdings, die besser mit Waffen ausgerüstet ist, besonders mit schweren Geschützen, die in Ausbildung und Moral überlegen ist und besser geführt wird.

Die strategische Einkreuzung des russischen Heeres östlich der Weichsel macht sich tattlich jetzt fühlbar. Wie früher sieht der Gegner keinen Entscheidungskampf durch, sondern zieht, an einer Stelle geworfen, seine ganze Linie in eine rückwärtige, vorbereitete Verteidigungsstellung zurück. Das ist die bekannte Rückzugstaktik der Russen, sie soll den Feind ermüden und durch die immer wiederholten Verluste, die der Angriff unvermeidlich macht, seine Kraft schließlich brechen. Aber mit dieser Taktik kann man keine Siege ersehen, sie trägt den Keim des Mißerfolges in sich selbst. Auch Napoleon hat nicht durch Kutusows Taktik, nicht durch die strategische Impotenz dieses unfähigen Greises seinen großen Feldzug von 1812 verloren, sondern durch den Mangel an Lebensmitteln, die dadurch hervorgerufenen Verluste seines Heeres und durch den ganz ungenügenden Schutz seiner Etappenlinien. All das berührt uns diesmal nicht; allerdings wollen die Russen die Verwüstung des eigenen Landes diesmal wiederholen, aber die Zeiten sind andere geworden und die russische Erde besonders im Westen fruchtbarer und volkreicher. Witau ist fast unverfehrt in unsere Hände gefallen, so war es bisher fast überall in Litauen, in Polen. Der Befehl des Zaren reicht heutzutage nicht mehr aus, den Fanatismus der Selbstverrichtung zu entfachen; die Bevölkerung — und

wieder besonders die im Westen — sucht sich dem Zwange mit allen Mitteln zu entziehen.

Die Gegner meinen, daß die weiten Räume des großen Reiches uns schließlich verderblich werden müßten; sie stecken noch tief in der Strategie des 18. Jahrhunderts, von der selbst ein Napoleon sich nicht völlig freigemacht hatte. Wir wollen nicht die Erde erobern, unser Ziel ist das feindliche Heer, und dieses allein. Das andere fällt als reife Frucht in den Schoß des Siegers.

Wer unseren Feldzug in Polen aufmerksam verfolgt, sieht unschwer, wie er von dieser Auffassung des Krieges getragen wird. Wir haben unsere Siege am Dunajec, an der Wisloka und dem Wislof, am San, an der Grodeter Linie und am Dnjestr nach Osten hin nicht weiter verfolgt, als bis Lemberg genügend gesichert war. Dann haben wir die weiten und fruchtbaren Länder des südlichen Rußland nicht aufgesucht, sondern am Bug und an der Kłota Lipa Halt gemacht. Es galt uns nun, die feindliche Hauptmacht in Polen möglichst entscheidend zu schlagen. Madensens Heere schwenkten plötzlich nach Norden ab, und gegen den Karaw drangen vom 14. Juli an Hindenburgs neugebildete Heere in südlicher Richtung vor, der eine Jäger, der andere Treiber, in abwechselnder Uebernahme dieser Rollen, um das Wild im Kessel zwischen Weichsel und Pripietjumpsf zu stellen; von Westen her aber drangen unsere Truppen über die Weichsel hinüber nach Angabe der Russen vier Armeekorps stark.

Die Feinde und auch manche Deutsche meinen, dieser ganze Feldzug ginge gegen Warschau. Nein doch, erneut sei es gesagt: nicht gegen Warschau, sondern gegen des Großfürsten Heere, die wir entscheidend schlagen wollen. Warschau interessiert uns nur als befestigter Uebergang über die Weichsel, als Knotenpunkt von Eisenbahnen, d. h. als Mittelpunkt leistungsfähiger Nachschublinien. Natürlich ist es andererseits ganz verkehrt, wenn alle unsere Gegner im trauten Verein den Verlust von Warschau als für sie gänzlich bedeutungslos hinstellen. Sind die Russen aus Polen hinweggefegt, dann ist der Besitz der befestigten Weichsel-Linie, der ebenfalls befestigten Karaw-Linie und, wenn das Glück uns lächelt, auch des befestigten Niemen-Abchnittes, mit den Festungen Kowno, Lita, Grodno, natürlich sehr wertvoll für uns. In ihrer Gesamtheit legen sich diese drei Abschnitte dann wie ein starker Panzer um unsere Ostfront, hinter dem der Bauer ruhig seinen Acker bestellen, der Gewerbetreibende seinen Geschäften nachgehen mag. Sie bilden die feste Grundlage neuer Operationen.

Aber das sind Ausblicke, die hinter der Notwendigkeit völlig zurücktreten, zunächst das starke und kampffähige Heer des Gegners möglichst gründlich aus dem Felde zu schlagen. — So oder so!

Madensens rechter Flügel insbesondere hat große Fortschritte gemacht, die Stadt Cholm bereits überschritten und auf der Verfolgung die Linie Zalin-Lenczna überschritten. Gleichzeitig ist die Armee Boehm-Ermolli, der die Sicherung der äußeren Flanke zufällt, siegreich über den Bug auf Wladimir Wolynski vorgezogen. Somit ist dem russischen Heere in Polen der Abmarsch südlich der Pripietjumpsf bereits verloren gegangen, ihre Rückzugsstraße führt nunmehr nur noch nördlich gegen die Linie Moskwa-Petersburg.

Aber auch Hindenburgs Stängel, der ganz besonders hartnäckigen Widerstand begegnete, ist nunmehr an den Karaw bei Lomza herangefommen; es scheint, als ob gegen die Armeen Gallwitz und Scholz alles an Truppen vorgeführt worden ist, was die Russen aus dem Raume westlich der Weichsel zurückgezogen haben. So kam es hier zu allgemeinen Gegenangriffen, die zwar zu keinem Erfolge führten, aber den Vormarsch der Deutschen aufhielten. Mit dem Augenblicke, wo für sie der Weg über Lomza und Drowice frei wird, ist auch der nördliche Rückzug der Russen bereits gefährdet, denn außerdem noch weiter im Norden ein anderer Feind droht, die Armee v. Below. Hier ist — vielleicht zum ersten Male in diesem Kriege — die äußerste Flanke unseres Gegners erreicht und beinahe umfaßt. Man muß sich natürlich immer vor Augen halten, daß auch der glänzendste strategische Plan seine Sanktion immer erst durch den taktischen Erfolg erhält.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Generaloberst v. Woyrsch bereits östlich der Weichsel Raum gewonnen hat und die Südfront der Russen im Rücken bedroht, dann darf man die Frage aufstellen, ob jene noch imstande sein werden, sich dieser Lage zu entziehen ohne Opfer, die das Maß dessen, woran sie bereits gewöhnt sind, noch ganz erheblich übersteigen.

Wenn der russische Feldherr die Weichselstellungen aufgibt, so verstärkt er sein Heer um etwa 100 000 Mann; aber aus der sehr ungünstigen Lage, in der es sich befindet, kann er es überhaupt nur noch durch einen allgemeinen siegreichen Angriff nach Norden wie nach Süden befreien. Die bisherigen Kampfergebnisse werden ihm dazu kein Vertrauen einflößen; es wäre das erste Mal in der Kriegsgeschichte, daß ein Heer in solcher Lage noch gesiegt hätte. Die Aufgabe der Weichselstellungen bedeutet andererseits die Preisgabe des Schutzes, den seine westlichen Flanken immer noch besaßen; sie verkündet daher die Absicht seines Abzuges in nordöstlicher Richtung und zugleich das Zugeständnis, daß er in irgendwie absehbarer Zeit zu einem Gegenstoß nicht mehr in der Lage ist.

Entscheidungen von solcher Größe reifen nur langsam und nicht im Keimtempo, aber wir dürfen dem Ausgang dieses gewaltigen Ringens, das alles übersteigt, was Menschen je gesehen, mit Zuversicht entgegenblicken.

Die Ergebnisse auf allen anderen Kriegsschauplätzen verstärken dies Vertrauen; denn sie liefern den Beweis, daß wir unsere Aufgabe im Osten ungeföhrt vollenden können. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Vorhand zurzeit eher bei uns als bei unseren Gegnern, wenn es sich auch immer nur um örtliche Erfolge handelt. Im Südwesten behaupten die Oesterreicher gegen alle Angriffe der Italiener ihre Schlachtfeld am Piavzo, und es vermag gar nichts, wenn Cadornas Truppen hier und da einige Fortschritte gemacht haben sollten; so lange der Brückenkopf von Görz und das Plateau von Dobberdo, so lange Piava und die Gegend des Arn in den Händen der Oesterreicher sind, hat der italienische Feldherr trotz aller Opfer nichts gewonnen. Und das gleiche gilt von den Dardanellen, wo der französisch-englische Mißerfolg immer essenbarer wird, und vom Kaukasus, wo die Türken neuerdings wieder zum Angriff übergegangen sind.

Das Wiedersehen.

Vor einiger Zeit trafen mit laß mehrere belgische Soldaten f. Zahmer St. Peter in Gent ein, die auf einem Postausläufer an der Yser gefangen genommen waren; es waren kräftige, gesunde Jünglinge, im Alter von 20 und 21 Jahren, die sich seit Kriegsbeginn im Felde wanden, teils in Frankreich eingekerkert und ausgebildet waren. Sie erzählten, daß sie für langer Zeit ohne Nachricht von ihren Angehörigen waren, und daß die Stimmung im belgischen Heere dadurch allgemein eine sehr gedrückte wäre, weil irgendwelche Lebenszeichen aus der Heimat nicht eintrösten, und die lange Kriegsdauer, sowie die in der belgischen Front herrschende Unzufriedenheit manies machten.

Erzählt von zwei Gefangenen wohnen in der Nähe von Gent, und so war es ein Lichtes, mit Hilfe der deutschen Militärbehörde ein Wiedersehen dieser beiden mit ihren Angehörigen zu ermöglichen, so man rechtzeitig benachrichtigt.

Die Gefangenen läßen an einem Tage, als die Tür plögl. geöffnet wurde und die Gefangenen nicht zwei Schwäger des Gefangenen A. eintraten. Die Mütter der Mutter über die belgischen Soldaten hin, und sofort konnte das Aussehen der beiden Söhne erkannt; und aufstrebend stürzte sie auf den freudig Ueberresten zu, der sich sprachlos ausdrückte und sich bisweilen seiner Mutter in die Arme warf. Lange hielten sich Mutter und Sohn umarmungen; dann begrüßte der Gefangene den Vater und die Schwägerin, die alle auf den Wiedergeburten mit allerlei Fragen einführten.

Die übrigen Gefangenen stehen flüsternd da und wagen kaum den Angehörigen des Kameraden Platz. Dermaßen erzählen sie von ihrem Leben und Leiden in der Front, wo die Belgier im vorderen Schützengraben liegen, während die Engländer die besten Schützengraben einnehmen besetzt haben. Die Verpflegung wäre früher mangelhaft gewesen, aber seit einiger Zeit besser geworden. Allerdings gibt es kein warmes Essen, sondern nur warmen Kaffee, Brot, Speck und Kommissen.

Es erschien demnach von den Vorgängen in den Schützengraben durch ein Netz, das England und Holland verbinden. Höchstenfalls von belgischen Kriegsgewandte, wo sie den Verlauf der deutschen Stellungen annähernd richtig lauten, waren sie über den Stand der Kämpfe auf den übrigen Kriegsschauplätzen völlig im Unklaren. Sie glaubten, daß die Russen

in Wien und Ungarn ständen und weiterhin in deutsches Gebiet eingebrochen wären. Königsberg sollte schon seit 1911 in russischen Händen sein. Die Verbündeten sollten Gallipoli erobern und die Italiener bereits Triest besetzt haben.

Die Gefangenen berichteten über die Auslieferung der Gefangenen sein, daß belgische Truppen wiederholt den Gehorsam verweigert haben und aus der Front zurückgenommen werden mußten; diese Truppen sollen nach Lenczna abtransportiert sein. Auch jetzt soll sich wieder ein belgisches Regiment als unzuverlässig erwiesen haben und zurückgezogen worden sein. Die Gefangenen begründen diese Entscheidung damit, daß die belgischen Soldaten sich nicht mehr für die englischen Interessen opfern wollen, und in übrigen das Verbleiben ihres Kampfes einsehen. Die Gefangenen sprachen den Wunsch aus, an ihre Angehörigen zu schreiben; von der erkrankten Erlaubnis machten sie eifrig Gebrauch. Die Familien der Gefangenen nahen inzwischen Abschied, und es war still im Raume geworden.

Da öffnete sich die Tür und eine Frau trat herein. Ein mit Briefschreiben beladener Gefangener scham auf, er nennt seine Schwägerin und mit ihr hocherzogen entgegen. Bruder und Schwägerin liegen sich in den Armen und halten dann lange Abschiedsworte. Leidet hat die Schwägerin auch eine Niobspott zu überbringen; vor einiger Zeit ist der jüngste Bruder gestorben. Inzwischen Kuges wird die Unterhaltung der Schwägerin fortgesetzt, zu denen sich auch noch der Schwager der Schwägerin gesellt hat. Noch einige Zeit sind die Gefangenen wieder allein; der Fokus ist an der Tür Nacht. Vor den Augen der Gefangenen steht das hohe Erlebe, und sie träumen von der Heimat.

Wie viele unserer in Sibirien gefangenen Landsleute werden Tag um Tag von diesem Wiedersehen träumen?

Krafaun und Warschau.

Am 6. August. Das Klubparlament von Krafaun, wo begriffliche Verhandlungen stattfanden, erhielt einen Aufruf, in dem es heißt: Bürger, wir teilen euch die fremde Nachricht mit, daß Warschau nach hundert Jahren von der russischen Sklaverei befreit ist. Die Grenzen, die ein Jahrhundert lang die beiden allherrschenden Hauptstädte Polens, Krafaun und Warschau, teilten, sind nicht mehr. Seit heute unteren Kommanden und die heldenmütigen Armeen dafür, daß wir solchen Feinden erlösten, vor unseren Kaffe Hoffnungen auf eine große Zukunft eröffnet.

Auflagen gegen Belgien.

Berlin, 6. August. Amtlich wird mitgeteilt: Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, schwächt die Freie unserer Gegner die Veröffentlichungen vor, die wir aus den belgischen Archiven vornehmen. Andererseits sucht die Entente den Druck der Veröffentlichungen hervorzurufen müssen, dadurch erschweren, daß sie im neutralen Auslande in die von ihr beeinflussten Mächte die Foyale lauziert, das Eintreten des belgischen Geheimes für Deutschland widerlege die von deutscher Seite aufgestellte Behauptung, daß Belgien im heimischen Bunde mit Frankreich und England war. Die militärische Kennzeichnung Belgiens mit England und Frankreich ist durch die hierüber veröffentlichten Dokumente so zweifellos festgestellt und wird durch die veröffentlichten Berichte des Geheimes überdies noch bestätigt, daß es überflüssig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren. Diese Berichte erwiesen aber, wie vorzüglich die belgische Regierung durch ihre auswärtigen Vertreter über die internationale Lage unterrichtet war, daß sie genau wußte, daß nicht die politischen Bestrebungen Frankreichs, sondern die Politik der Tripartente den Frieden lebte. Um so schwerer trifft die belgische Regierung der Verwurf, die aggressive Tendenzen der Ententemächte dadurch unterstützt zu haben, daß sie ihren militärischen Plänen Verhüll geleiht hat. Belgien trägt hierdurch mit die Verantwortung für den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges.

Die 293. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesische Truppenteile: Grenadier-Regiment 11, 23, 28, 51, 53, 63, 155; Reiter-Regiment 23, 28, 271; Landwehr 10, 22, 51; Landsturm-Infanterie-Regiment 3; Pionier-Regiment 1; Infanterie-Regiment 6; Infanterie-Regiment 4 und 8. — Pioniere: I Nr. 6. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des 6. Armeekorps.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Braunstraße 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Trübsfreie Zigaretten
Westend 4
Deutsche Helden 3
Vollieblichen 2
Laborne älteste deutsche Zigarettenfabrik

Unterhaltungs-Beilage

7. August 1915.

Mein Einzug in Warschau.

Von Eduard Bernhard.

„Das kriegen sie sich so leicht!“ sagte am „Stammtisch für Arbeitslose“ in einer Arbeiterkneipe in Berlin S. ein braunhaariger Gast, der sein Urteil immer nur dann in die Debatte warf, wenn er die Streitenden noch nicht erhitzen wollte. — „Aber, Warschau ist eine schwere Festung, frag' mal den da, der war dort!“

Der Angeredete, den sie nun alle fragend, unläufig anblickten, wehrte ab: „Was verstell' ich von Festung; was ich gesehen habe, kann man in jeder Festung sehen.“

„Na, erzähle doch, Kollega!“ riefen mehrere durcheinander, „wie kamst Du bloß auf den Gedanken, nach der Polackerei zu gehen!“

„Jeder nach seinem Geschmack“, erwiderte der Angeredete. „Ich habe die Polen immer nur in Deutschland gesehen, ihre Nieder, ihre Tänze, ihre grenzenlose Schwärmerei für ihre Heimat — kurz ihre Eigenart war mir so vishersprechend, daß ich dieses Volk mal zu Hause sehen wollte. Und wie die andern nach der Schweiz stippeln, so ging ich nach Polen.“

Ich zog durch die Lausitz nach Schlesien, und ging bei Wilhelmshafen über die polnisch-russische Grenze. Sah ich in der Lausitz und auf den Wegen durch Schlesien noch eine Menge alter feindseliger Kulturstätten, so war jenseits der deutschen Grenze davon nichts mehr zu sehen — nichts.

Ein: öde, trostlose, arme Gegend; schmutzige Dörfer und ebenförmige Menschen — fast alles Juden, die einen erbarmungs-würdigen, beschämten und ängstlichen Eindruck machten. Sie sind verachtet und verhaßt von allen Nichtjuden, von den Polen gemeinhin, von den russischen Beamten, Gendarmen und Schutz-leuten insbesondere.

In den Städten im allgemeinen dasselbe Verhältnis, nur tritt es dort weniger hervor. Ich fand rasch das Vertrauen der Juden, ich konnte ihnen mit gutem Gewissen sagen, daß ich weder Rasse noch Rasse war, und daß mir aller Religionszank und Rassenhass in der Seele zumider sei. Sie beherbergten mich gern und wiesen mich gut zurecht.

So kam ich nach Lodz, eine Industriestadt, in der viel Deutsche leben. Schön ist diese Stadt auch nicht; jedoch die neuesten Viertel haben ein nützliches, geschäftsmäßiges und schmutziges Aussehen — ähnlich einer schnell emporgekommenen Industriestadt in unserem Westen. Die Löhne in unserem Gewerbe waren schlecht, trotzdem hatte ich Arbeit angenommen, wenn mir wenig geboten worden wäre. Man wies mich an verschiedene Stellen — alles umsonst. In größeren Betrieben wird man gar nicht vorgelassen, wenn man dem Portier (Schweizer) nicht ein Trinkgeld in die Hand legt.

Endlich hörte ich, daß in einer größeren Fabrik, auf dem Wege nach Warschau, Arbeit sei. Ich setzte mich in die Bahn — auf die erste russische Bahn! Ganz gemütlich war's. Die Wagen sind höher und breiter als die unsrigen, haben keine vierte Klasse und die dritte ist wie bei uns — nur billiger. Die russischen Bahnschienen sind nicht lang, und in den Bahnhöfen entwickelt sich ein etwas rechtes Eigenleben. Man legt ab, packt sein Koffer aus, das jeder Reisende mit sich führt, und schläft. Auch Proviant hat man bei sich, und ganz bestimmt einen Zerkoffel nebst Glas. Wer das nicht hat, ist ein Fremder, und bildet den Gegenstand aufrichtiger und neugieriger Teilnahme. Man hilft sich gegenseitig, das ist selbstverständlich. Das Milieu ist durchaus behaglich. Hilfsbereits und gaff-freundlich sehr ist slawische Eigenschaft.

Wald kam ich in Unterhaltung mit meinen Reisegefährten. Von ihnen gefiel mir ein schöner, hochstämmiger Pole, der einzuze Broden Deutsch sprach. Er war, wie ich im Laufe der Unterhaltung erfuhr, Gymnasiallehrer in Czestochowa, und gab auch Unterricht in der deutschen Sprache. In einem Gespräch mit Sprachübungen, das er mir zeigte, wimmelte es von gram-matischen und orthographischen Fehlern. Von den Korrekturen, die ich vornahm, lachten er nicht sonderlich erbaut zu sein. Er ließ das Buch bald wieder in die Tiefe seiner Tasche verschwinden.

Nach kam meine Station, ich machte mich bereit. „Was wollen Sie in diesem Nest?“ fragte mich mein Reise-gefährte. Arbeit bekommen Sie da auch nicht. — Nach Warschau!

Ich hab' kein Geld — kein Billett. Bleiben — Sie kommen schon durch!

Von russischer Bescheidenheit hatte ich schon gehört, — aber durchdrücken ohne Geld? — Geldziel — das Abenteuer reizte mich — ich blieb, wenn auch etwas verlegen, sitzen. Und es ging. Ich gab mein Billett dem Kontrollbeamten verfehrt in die Hand und drängte mich in dem Menschenandrang kloppenden Getüschs durch.

Traufen verabschiedete ich mich von meinem freundlich lächelnden Ratgeber, und warf mich auf gut Glück ins Straßen-gewühl.

Es war nachts gegen 12 Uhr. Eine Flut von Licht ergoß sich über breite Straßen. Elegante Fräulein, hochfeine Toiletten, lebendiges, buntes Großstadtleben!

Helles schlenkerte ich im Strom dahin. Hin und wieder sprachen mich einjam gehende Mädchen auf polnisch, russisch oder deutsch an. Elegante und weniger Elegante, selbst sehr reduzierte Aussehende, aber alle waren von schöner, kräftiger Gestalt — nur das Gesicht verriet ihr horizontales Gewerbe. Ich ging weiter. Die Hotelpreise waren für meine Verhältnisse unerschwinglich. Eine billige Herberge konnte mir niemand nachweisen. Unschlüssig tobete ich links und rechts, kreuz und quer durch die Straßen; zuletzt geriet ich in eine Vorstadt mit endlosen Reihen niedriger, weißer kaufläufiger Häuser. Ich hatte vor, meine Quasiergänge in der Stadt die Nacht hindurch fortzusetzen, bis der Morgen graute. Doch die Zeit verrann zu langsam und ich war recht müde geworden.

Auf auf Glück wandte ich mich an einen Schuhmann. Er verstand mich nicht recht, doch er klopfte an die Tür eines allen, nicht von Hausens. Ein verschämter Mann öffnete. Aus der Unterredung, die ich und der Mann, der offenbar ein Tagelöhner war, mit Gebärden unterstützte, ging hervor, daß er mich beherbergen wollte.

Ich trat ein. In einer kleinen Stube standen zwei Betten, ein Tischchen und allerhand Küchengerät. Am Fußende des einen Bettes stand eine große Truhe aus Großvaters Zeit. In dem Bett lag eine Frau und einige Kinder, noch ein Kind lag in einem Korbe, der in einer Ecke stand. In dem zweiten Bett lag die Großmutter mit einem Enkelkinde. Auf der Truhe machte mir mein Gastgeber ein Lager zurecht. Ich habe so gern auf dem Fußboden geschlafen, denn das Lager auf dem gewöhnlichen Truhebett schien mir nicht gerade behaglich. All meine Abwehr half nichts. Er deutete das alte Bekleidungsstück und wollte sich den Vorteil der Großmutter sichern.

„An diese Nacht werde ich denken, so lange ich lebe.“ Ich brachte zunächst kein Auge zu. Dann verfiel ich vor Ueber-müdung in eine Art Schlaf. Etwa um halb vier Uhr am Morgen: Hege rüber, sonst russisch da rechts herumier an das Ehebett meines alten Vaters, und schreie ihn und die ganze

Familie aus dem Schlafe auf — oder du rufst mit links herumier und fällt gegen den kleinen Ofen und auf die am Boden stehen-den Schüsseln, Teller, Töpfe und Tassen — und wenn du noch so vorsichtig vorgehst, so ganz ohne Spektakel geht es Lärm ab. Ich lag wie ein Krill auf dem hohen Turm und schielte mit der größten Aufmerksamkeit. Es passierte nichts, aber mein Kopf schmerzte mir den ganzen folgenden Tag derartig, als ob mir lauter lange Nägel hineingetrieben worden wären.

Beim Abschied hielt ich meinem Väter und seiner Ehegatte meine sämtlichen Gelder hin. Es waren in der Hauptache fünfzig Rubel, Tücher aus Kupfer um größer wie ein preu-ßischer Taler. Das Ehepaar strahlte vor Freude, als sie mir zu verstehen geben konnten, daß sie unter keinen Umständen etwas von mir nehmen; sie küßten sich in diesem Augenblicke so reich! Wie brüsten uns herzlich die Hände und ich ging wieder hinein, ins Innere der noch kaum erwachten Großstadt.

Die Witwe.

Wir sitzen in des Abteils schwüler Enge untereinander fremd und unbekannt, Schachteln und Köffer schaukeln im Schänge, das sich ob unsern müden Köpfen spannt.

Sindrauß der Zug — die meisten Leute schwächen von dieses Krieges Segnungen und Not; Unsinn und Klugheit tollert von den Wägen und schlägt den Schlaf gar mancher Augen tot.

Nur gegenüber meinem Bild sitzt stille ein junges Weib in einem schwarzen Kleid, sie ist ein tief in sich versunk'ner Wille, ein armer Stein im schwarzen Brunnen Leid.

In ihrer Augen träüberstem Grunde sitzt Sehnsucht nach dem Tode ernst und grau. Mir unbewußt entfährt es meinem Munde: Nicht wahr, du bist sehr müde, arme Frau?

Alfons Bröhl.

Die Möglichkeit, Arbeit zu erhalten, schien nicht zu bestehen. Vergebens hatte ich in einigen Betrieben vorgeschlagen. In der Mittagsstunde wartete ich vor einem größeren Unter-nehmen, sprach die Kollegen an und informierte mich über die Geschäftslage. Sie war trübselig. Die Arbeitszeit war recht lang, meist elf Stunden, und die Löhne waren miserabel. Am schlußlichen sah es in den „jüdischen Buden“ aus. Man sprach mit Verachtung von ihnen — es arbeiten dort nur Juden. Ich merkte, daß ein tiefgehender Gegensatz zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung bestand. Nach und nach hatte ich in allen Werkstätten um Arbeit nachgefragt, aber keine erhalten. Die zweite Nacht verbrachte ich in einem jüdischen Gasthause. Das Nachtlager war billig, jedoch auch sehr schmutzig. Als ich die 20 Kopfen dafür bezahlt hatte, war meine Verpflegung auf fünf Kopfen — etwa 12 Pfennige — zusammengeschmolzen.

Ziellos irrte ich durch die Straßen. Es war ein prächtiger Sonntag. Die goldenen vergoldeten Kirchenkuppeln strahlten in einer Ueberfülle von Glanz. Die Architektur der Kirchen und Dome war auffallend schön, lässig, immer prunkvoll. Die griechisch-katholischen Kirchen und Kapellen waren im byzantinischen, die römisch-katholischen in renaissance oder auch in gotischem Baustil gehalten. Auf großen, geschmackvoll angelegten, belehrreichen Plätzen erhoben sich Denkmäler aus Polens großer Zeit. Es sind einflussvolle Kunstwerke, die den weltberühmten polnischen Romantiken, Dichtern, Seerührern und Staatsmännern gewidmet sind.

In einem großen Park nahm ich auf einer Bank Platz, um zu überlegen, was ich beginnen sollte. Zwei junge Leute, ihrem Aussehen nach Arbeiter, saßen neben mich. Ihrer Sprache nach waren es Juden, sie sprachen „jüdisch“, das ist eine Art deutscher Dialekt. Denn die Juden in Polen sind, nebenbei bemerkt, alle ur-deutscher Abstammung. Im Mittelalter, als die Schmach der Juden-verfolgungen ihre blutigen Orgien in Deutschland feierte, wie jetzt in Rußland, sind sie eingewandert. Bald kam ich mit den Arbeitern ins Gespräch.

„Sind Sie Antisemit?“ fragte der eine, nachdem sich der andere entfernt hatte, plötzlich und ganz unvermittelt. Ich verneinte. Das gab ihm Veranlassung, sein Herz auszuschnitten. Er fragte über das Los der Juden. Wer nicht Jude ist, ist Antisemit. Geschäft, unter-drückt und geknechtet werden wir von allen Seiten, von den Russen und den Polen, von den Behörden und von der nichtjüdischen Bevölkerung. Den jüdischen Arbeitern geht es am schlechtesten. Die nichtjüdischen Unternehmer beschäftigen uns nicht gern, auch die Kapitalisten wollen nicht, daß wir bei ihnen arbeiten und die jüdischen Kapitalisten bezahlen uns umso schlechter. „Warum verneint Ihr Euch nicht?“ fragte ich. Er zuckte mit den Achseln, sah mich von der Seite an und stand auf. In einem entlegenen, engen Weg, zwischen einem dichten Gebüsch, stellte er sich nahe vor mich und sprach mit gedämpfter Stimme und ziemlich erregt: „Sie sind Sozialdemokrat?“ „Ja, natürlich! — was soll ich sonst sein?“ „Es darf uns niemand hören — ich auch!“ preschte er mit verhaltenem Jubel hervor und drückte mir die Hand.

Wir sprachen dann noch lange miteinander über die sozialistische Bewegung in Rußland und Deutschland. Immer und immer wieder ließ er sich verführen — er hatte es in sozialistischen Schriften gelesen — daß in Deutschland der Antisemitismus keine Bedeutung habe, daß namentlich in Arbeiterkreisen keine Spur davon vorhanden sei, daß der Jude gefählich jedem anderen Bürger gleichgestellt ist. ... Als wir uns trennten, befestigte er mich gegen Abend auf die D... ulisa...

Ich kam und traf ihn. Die Straße war der Sammelpunkt der revolutionären Elemente. Hier schoben sich die Gefinnungs-genossen die eingeschmuggelten sozialistischen Propagandaschriften verschoben zu und trafen ihre Verabredungen für Zusammenkünfte. Als sie von meiner Lage hörten, sprachen sie von Unterstützung, aber sie hatten selbst nichts.

Mein ebenfalls arbeitsloser Freund begleitete mich in das Obdachlosenheim, wo ich für 3 Kopfen einen Decker Zee, ein Stück Brot und Unterkunft für die Nacht erhielt.

Das Amt hatte eine Abteilung für männliche und weibliche Obdachlose. Die Abteilung für Männliche bestand aus zwei großen Sälen mit hölzernen Bänken. In einem Saal befand sich gegenüber dem Eingang ein großes, schwarzes Holzkreuz. Ich zögerte einzu-treten, denn ein fürchterlicher Schnapsgeruch drang mir entgegen. Als ich mich nach dem anderen Saal wandte, sah ich ein Bild an: „Du wirst doch nicht da rüber gehen?“ — dort sind doch die Juden! Nun, ich ging zu den Juden. Die Luft war dort sehr heiß, aber das Gemälde größer. So etwas von Bewahrung habe ich bis dahin in meinem Leben nicht gesehen, obwohl ich in Deutschland lange als Handwerker herummigerte bin und elende Herbergen und Obdach-

losen-Häuser genug gesehen hatte. Die Ansichten waren ausnahmslos arme jüdische Familien, Bettler, alterliche, invalide Personen. Die Kleidung waren Lumpen, die zerfiel an dem Körper hängen. Kolbirtig waren die Beine mit Bindfaden zusammengezwungen, um die Wägen zu verdecken. Einige Leute saßen auf den Bänken und knackten Nüsse. Auf den Bänken tummelten sich Heericharen von mageren, schnelldrehenden Kindern.

„Mensch, hör' uff!“ rief ein Stammtischkollege ein, „Du verdirbst uns den ganzen Nachmittag!“ — „Ich sitze nur noch Injektionspulver als Liebesgabe für die Offiziere!“ sagte ein anderer.

„Ja, ich hatte auch die Nase voll.“ fuhr der Erzähler fort. „Am anderen Morgen gab es wieder Tee und ein Stück Brot. Von der Reichsgesundheit wurde kein starker Gebrauch gemacht. Aber ich sah dort einige der weiblichen Zusätze, die sich mit ihrem bekannten männlichen Anhang trafen. Zwei jüngere Damen, von auffallend schöner Gestalt, brachten ihr übriges schwarzes Haar in Ordnung. Die Bewegungen dieser jugendlichen, kraftstrotzenden Körper waren innewirrend, anreizend. Durch die binnenden, anliegenden Kleider zeichneten sich die edlen Formen scharf ab, die festen Brüste taumelten sich nutzwilig gegen ihre Kleiderhülle, die Hüften zitterten, die runden Hüften Arme zogen edlen Wuchs und aus dem schönen Gesicht mit dem charakteristischen melancholischen Zug glänzten zwei lebhaft, feurige Augen. Blühende Nase! Und soviel Schönheit ist bestimmt, im Abend unterzugehen!“

Ich benutzte den Morgen dazu, mich nach einem benachbarten Ort durchzufragen, wo in einer größeren Fabrik die Möglichkeit bestand, Stellung zu finden. Lange Zeit ging ich durch eine breite Straße mit gleichförmigen Häusern von hohen Mietshäusern. Endlich gelangte ich ins Freie, die Straße mündete in eine Gasse aus und die Gasse führte in einem gewaltigen Bogen rechts nach einer leichten Anhöhe. Die Wälle rechts an der Straße zeigten mir, daß ich mich im Festungsgelände befand. Nur wie den Weg abzu-suchen, ging ich gerade Wegs über die Wälle. Da sah ich, daß die Gasse immer schmaler wurde und schließlich auf einem Hügel, auf dem sich ein Wachtthürchen befand, endigte. Als ich mir die Ge-sichte ansah und festerte, daß ich mich wohl verlaufen habe, tauchte neben mir ein Feldweibel oder so etwas ähnliches und ein Offizier auf. Die kamen mir wie gerufen — weit und breit war kein Mensch zu sehen —, ich fragte nach dem Weg auf französisch, auf englisch. Sie verstanden mich nicht, winkten einem vorbeigehenden Soldaten und gaben mir freundlich lächelnd zu verstehen, daß ich ihn folgen sollte. Der brachte mich in eine Kaserne, die etwas abseits von dem Hügel lag und hieß mich in einem lahlen, gefängnisartigen Raum zu warten.

„Was soll das werden? Na, ja — wahrscheinlich war ich auf verbotenen Wegen gewandelt. Oder man hielt mich gar für einen Spion? Schon begann mir die Geschichte langweilig zu werden, als mich ein Soldat wieder hinausführte, zwei Offiziere entgegen. Es war ein General, eine breitschulterige, große, kräftige Gestalt und neben ihm offenbar sein Adjutant. Schnell hatte ich mir aus meinen sehr mangelhaften Kenntnissen der französischen Sprache einen Gruß — das war einfach — und die Frage nach dem Wege zurechtgelegt. Der General war äußerst liebenswürdig, er sprach fließend französisch, aber ich verstand von dem ganzen Wortschwall nur, ob ich nach Warschau wollte. In meiner Verzweiflung sagte ich, „no“.

„Ah, Anglais?“ „Non, Monsieur, je suis Allemand!“ „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“ sprach er im ge-läufigsten Deutsch. Der Ertrag unserer Unterredung war, ich hatte eine falsche Richtung eingeschlagen, mein Ziel war hunderte Ent-fernt, das beste sei, mit der Bahn zu fahren. Er beschrieb mir auf einem Notizblatt meinen Weg. Ich ging die Straße durch und zeigte ihm — er gab mir zu diesem Zweck seinen Meißel mit eleganter ver-zierter Hülle — auf welchem Wege ich gekommen war. Als ich mich verabschiedete, wollte er mir seinen Meißel „als Andenken“ schenken. Ich lehnte dankend ab. Er sollte nicht den Eindruck be-kommen, daß die deutschen Handwerksburschen Recht haben und...

„Mir kourte der Magen. In einigen Stunden war ich endlich an der Fabrik angelangt. Arbeit gab's nicht. Ich ging zurück und zum deutschen Konsulat. Dort erhielt ich mit vieler Mühe einige Rubel Reisegeld nach der Grenze. Mit einem Aufwindpuffer fuhr ich in der Nacht auf der Weichsel bis nach Plock, wo ich mit Hilfe eines gefreien deutschen Wirtes über verschiedene Passierereignisse hin-lueggitt und anderen Tages in Thorn wieder auf deutschen Boden kam. Ein unbeschreibliches Glücksgefühl besetzte mich, als ich wieder in der Heimat war, ein Gefühl, das mir vorher so fremd war, wie Russisch-Polen. Nun verstand ich auch, wie die Polen, die von drei fremden Staaten beherrscht und in der ganzen Welt gerollert, weil ihnen ihr Land keine Existenz zu bieten vermag, so stark national empfinden und als Volk nach einer freien, unabhängigen vater-ländischen Entwicklung und Entfaltung drängen.“

Unser Konsumverein in Feindesland.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgenden Feldpostbrief:

Als ich die Heimat verließ, um als Schiffer nach dem Osten zu fahren, da ahnte ich nicht, daß mit meine bisherige berufliche Tätigkeit als Konsumvereins-Angestellter irgendwie von Nutzen sein könnte. Zu-nächst war ja auch keine Aussicht vorhanden, etwas anderes als die Schippe oder Rade in die Hand zu bekommen. Ich zog morgens mit den Kameraden hinaus und kehrte nachmittags handmüde von der ungewohnten Arbeit heim. Satten wir dann gegessen, unsere Sachen gesäubert und blieb dann nach den üblichen Appells usw. noch etwas Zeit, dann gingen wir einzeln oder in Gruppen „in die Stadt“, um Einkäufe zu machen. Das war in dem kleinen russisch-polnischen Städtchen, in dem wir haften, nicht so einfach. Nach dem Bezugsquellen brauchen wir freilich nicht lange suchen. Traten wir aus dem Tor der Fabrik heraus, die uns als Quartier diente, so um-ringte uns sofort eine Schar von Kindern, Männern und Frauen und ihre uns entgegen: „Wollen Sie kaufen Eier?“ „Wollen Sie trinken Tee mit Zitrus und Zider?“ „Zigaretten, Zigaretten.“ Erwid-dernd, drei Schachteln zehn Pfennig usw. Von der vorwiegen- jüdischen Bevölkerung des kleinen Nestes handelt alles, vom kleinsten Kind bis zum Greis. Der kleine Junge, der einen Interessenten für seinen „Tei mit Zitrus und Zider“ gefunden hat, führt ihn in das Haus der Eltern. Dort wird ihm ungeniert ein Platz in der Wohn-stube angeboten — diese sieht in der Regel freilich etwas anders aus als Berliner Wohnstuben — und er erhält das Getränk vorgesetzt. Dabei blieb es aber nicht. Bald bot die Frau des Hauses ein lügen-ähnliches Weingebild zum Tee an, bald kam eines der Kinder mit „Apfelsinen“ oder mit „getrockneten Eiern“ usw. Es gab aber außer den vielen Straßenhändlern auch einige Ladengeschäfte, in denen vieles zu haben war, was wir auch als Schiffer gebrauchen. Nur die fürchterliche Unzuverlässigkeit verleitete uns das Kaufgen, bei dem wir sonst manche interessante Szene erleben. Alle Einwohner ver-suchten natürlich die Tatsache, daß fünfshundert Mann Einquartierung in dem Ort lagern, auszunutzen. Es wurde gefeilscht und gefeilscht. Aber das war wohl einmal und schließlich noch einmal für uns als des Landes, seiner Sitten und Gebräuche Unkundige interessant; auf die Dauer war das Treiben jedoch nicht zu ertragen. Die Preise kletterten, weil viele der Kameraden aus Unkenntnis der Verhält-nisse alles zahlten, was gefordert wurde, so in die Höhe, daß darunter besonders die Kinderbemittelten unter uns leiden mußten. Da wurde nach einem berühmten Rezept Hilfe geschaffen. Hatten wir nicht zu Hause im Handel schon ähnliche Dinge gekauft und wie hatten wir dort versucht, uns zu helfen? Wir gründeten

weiterhin Zwischenhandel auszuüben. Warum sollten wir uns nicht auch in unserer neuen Lage selbst helfen können? Der Kompanieführer, ein Offiziersstellvertreter, nahm die Anregung auf...

non Unkrautwurzeln zu säubern und mit Stallung und Kalk zu düngen. Am im ersten Jahre nach der Pflanzung gleich eine gute Ernte zu erzielen, ist es ratsam, den Reihen statt 50 Zentimeter nur einen Abstand von 25 Zentimeter zu geben...

nur die größten Zwiebeln; denn nur diese bringen eine kräftige Brut und gute Ernte. Ebenso können von Anbau, Winterzwiebeln und Schalotten neue Pflanzungen angelegt werden.

von den delikaten Zeltweber Kürbissen gemacht werden. Doch lohnt sich der Anbau nur dort, wo man über einen nährstoffreichen, sandigen Gartenboden verfügt.

unter die Kürbisfrüchte und unter die zu Aquarien bestimmten Gurken schon Bretchen gelegt? Der Komposthaufen ist unzureichend, mit Jauche zu begießen und, falls er trocken ist, auch reichlich zu wässern.

nicht in der Hitze der Mittags- und Nachmittagsstunden, sondern in den Morgenstunden eingeerntet werden. Sofort nach dem Einpflanzen ist mit dem Zurechteln der Gemüse zu beginnen.

gemischte Karmeladen herstellen, indem wir ihm Obst zusetzen. Die gemischte Khabarbermarmelade ist bei weitem wohlschmeckender als die einfruchtige.

Im Blumengarten haben die Köpfe ihren ersten Flor bekommen, junge Triebe brechen bereits wieder hervor und in aller nächster Zeit beginnt der zweite Flor.

Neues Volkshaus in Dresden. Ritten im Arriege haben die Dresdener Arbeiterorganisationen den Neubau ihres Heims beendet, das unmittelbar neben dem alten Hotel Sömann und mit diesem verbunden sich erhebt.

Die Fabrikarbeiter. Eine starke Verminderung der Fabrikarbeiter ist in diesem Jahre zu bemerken. In diesem Sommer wurden auf der Ober- und Unterhavel und deren Seen im ganzen 36 junge Tiere gebrütet.

Natürlich hat man, indem man das neue Haus baut, die alte nicht vergessen; im Gegenteil: da man es äußerlich weniger seiner übermäßig vornehmen Fassade dem Neubau nicht anpassen konnte, hat man im Innern eine Ueberreinstimmung der Jahresherbeiführer gesucht.

Eine ganz besondere Errungenschaft des neuen Hauses ist die in üblicher Form an der gewöhnlichen Küche. Sie ist nicht nur mit all dem ausgestattet, was einer modernen Gasthausküche framm, sondern auch mit dem, was der Bescheidenheit der darin Beschäftigten zutrifft.

Warschau. Die ersten Menschen, die Warschauer Erwähnung tun, kommen aus dem Jahre 1224. Damals war Warschau die Residenz der Herzöge von Masowien, deren Stamm im Jahre 1326 erlosch.

Durch das Recht der Weichel wird die Stadt in zwei Teile geteilt, deren bedeutenderer am linken Ufer des Flusses liegt. Die Stadt hat einen Flächenraum von über 2 Quadratkilometer und eine Einwohnerzahl von nahezu 300.000 Seelen.

Bermischtes.

Vollbedichtung über gefallene Arie, er.

Bald nach Ausbruch des Krieges hat in allen Gauen Deutschlands der schöne Brauch, in die Angehörigen des Verlustes eines Angehörigen in Helde einen Reim einzufügen, sich eingebürgert.

Wenn Liebe könnte Wunder tun Und Tränen Tote wecken, So würde dich gewiß nicht dort Die stehende Erde decken.

Am ergreifendsten sind die Nachrufe, die von Müttern und Gattinnen den Dahingegangenen gewidmet werden:

Noch hatt' ich gehofft und fest geglaubt, Doch der Krieg, er hat mit mein Liebste's geraubt.

Eine große und wunderbar tiefe Auffassung von den Wunden, die der Tod des einzelnen im Kriege schlägt, findet sich noch in folgendem Gedicht:

Es reißt der Tod von einem Heer, Von vielen Tausend einen, Wer merkt und mißt den einen, wer? Nur einer ist doch keiner!

Ein enger, enger Kreis allein Wird um den einen kleiner Und wird zu Tode traurig sein: Denn alles war ihm einer."

Die Fabelschwäne. Eine starke Verminderung der Fabelschwäne ist in diesem Jahre zu bemerken. In diesem Sommer wurden auf der Ober- und Unterhavel und deren Seen im ganzen 36 junge Tiere gebrütet.

Interessante Szenen erleben wir noch, als es hieß, wir sollten abrüden. Die Kunde lief wie ein Lauffeuer durch die kleine Stadt und schon eilten die Lieferanten unserer Kantine herbei, um die Weiber für ihre letzte Lieferung einzulassen.

Wider alle Erwartung kamen wir, als wir aus unserem ersten Quartier abrückten, nicht weiter an die Front im Osten, sondern nach dem — Westen. Die Fahrt durch ganz Deutschland war eine Erholung für uns.

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

Im Obstgarten reifen jetzt die ersten Stein- und Kernobstfrüchte, und damit legt die eigentliche Erntezeit ein; eine Fruchtzeit reift um die andere, und ein mehr oder minder reicher Ertrag ansteht.

die richtige Reife. Die sogenannte Baumreife gibt sich beim Beeren- und Steinobst hauptsächlich dadurch zu erkennen, daß die Früchte eine lebhafte Färbung annehmen und weich werden.

welchen wirtschaftlichen Zweck sie dienen sollen. So sind Zwetschen, ganz gleich, was mit ihnen geschehen soll, stets in annähernd vollreifem Zustande zu pflücken, während andere Steinobstsorten und auch das Beerenobst nur dann bis zur Vollreife am Baume verbleiben können.

die reif behangenen Bäume geköpft werden, ist es jetzt vorzuziehen, um einem zu stark belastigten der schwer beladenen Ast oder gar Astgabeln vorzugeben.

Die Stachel- und Johannisbrotkräuter sind gleich nach der Ernte auszuwischen, die an ihnen anhängenden Äste, besonders der amerikanische Weiden, zu beschneiden und die Triebe zu lockern und mit flüssigem Dünger zu düngen.

Die Stachel- und Johannisbrotkräuter sind gleich nach der Ernte auszuwischen, die an ihnen anhängenden Äste, besonders der amerikanische Weiden, zu beschneiden und die Triebe zu lockern und mit flüssigem Dünger zu düngen.